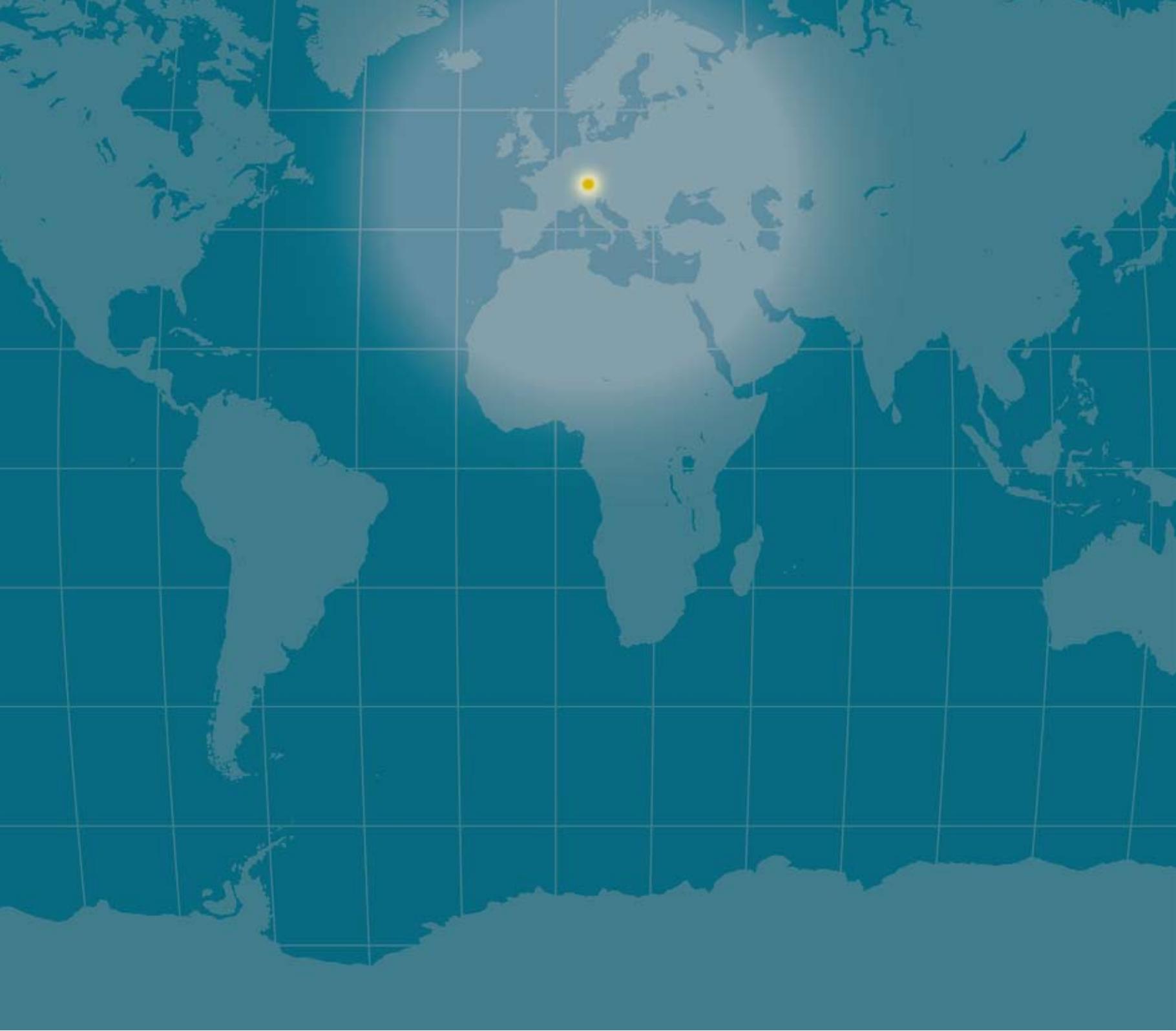


FÖRDERPREIS
MÜNCHNER
LICHTBLICKE

2000 – 2009



Editorial

Oberbürgermeister Christian Ude



Zehn Jahre Förderpreis „Münchner Lichtblicke“ – ein guter Anlass für einen Rückblick auf die Anfänge des Preises im Jahr 1999. Damals hat der Ausländerbeirat vorgeschlagen, einen Preis für Zivilcourage und den Erhalt des sozialen Friedens in München auszuschreiben und ist beim Stadtrat damit auf offene Ohren gestoßen. Die Zeit war reif für einen solchen Preis. Das haben die Vorkommnisse mit rechtsradikalem Hintergrund, die uns während der 90er Jahre immer wieder erschütterten, nur zu deutlich gemacht. Der ideale Partner für den Preis war schnell gefunden: Der Verein Lichterkette, der sich seit seiner Gründung 1992 dem Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus verschrieben hat.

Werte wie Zivilcourage, Einsatz für ein friedliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen, Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus haben in den vergangenen zehn Jahren nichts von ihrer Aktualität verloren. Wir brauchen mutige Menschen, die sich in Gefahrensituationen ohne Rücksicht auf ihre eigenen Nachteile für andere einsetzen; wir brauchen Menschen, die sich ehrenamtlich für benachteiligte Bevölkerungsgruppen stark machen, Menschen, die hinschauen und Missstände benennen, sich nicht wegduckern, sondern eigenverantwortlich Hilfe initiieren.

Der Förderpreis „Münchner Lichtblicke“ ist ein wunderbares Instrument, um diese Menschen für ihr Engagement zu ehren und ihnen zu danken. Jahr für Jahr hat die Jury die schwierige Aufgabe, aus den vielen Einreichungen die heraus zu filtern, die in herausragender Weise eine Auszeichnung verdient haben. Doch für uns als Stadtgesellschaft sind alle ein Gewinn, die zur Auswahl stehen.

Ich freue mich sehr, dass Sie mit dieser Broschüre den Beweis in Händen halten, dass es in München ein unglaubliches Potential an Engagement gibt. Sie finden hier alle Preisträgerinnen und Preisträger der vergangenen zehn Jahre mit ihren Einrichtungen und Projekten, Bürgerinnen und Bürger mit und ohne Migrationshintergrund, die sich für das friedliche Zusammenleben in unserer Stadt einsetzen.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'C. Ude'.

Christian Ude

Viele Lichtblicke in München



Zehn Jahre Förderpreis Münchner Lichtblicke: Bürgermeister Hep Monatzeder, Cumali Naz, Vorsitzender des Ausländerbeirates, und Angelika Bohrer vom Vorstand der Lichterkette geben in einem gemeinsamen Gespräch Antworten zu Geschichte, Sinn und Wirkung des Preises.

Was hat die Stadt München, den Ausländerbeirat und die Lichterkette 1999 bewogen, einen Preis für Toleranz, Zivilcourage und den Erhalt des sozialen Friedens vorzuschlagen? Gab es in München keinen geeigneten Preis?

Cumali Naz: Es gab die Auszeichnung „München leuchtet“, und es gab den Ehrenpreis „Solidarität gegen Gewaltkriminalität“. Aber ein Preis gegen Fremdenfeindlichkeit wurde in München nicht verliehen. Genau das aber wollte der Ausländerbeirat – einen eigenständigen Preis gegen Diskriminierung und für Integration. Die Themen Migration und Integration waren zu der Zeit äußerst negativ besetzt, Defizite standen überall im Vordergrund. Wir wollten mit dem Preis signalisieren: Integrationsarbeit lohnt sich. Wir wollten auch zeigen, dass sich Menschen in dieser Stadt schon in vorbildlicher Weise engagieren, sei es in Einrichtungen oder selbstständig ehrenamtlich.

Hep Monatzeder: Wir wissen, dass Integration nur mit dem Engagement vieler gelingen kann. Und da gibt es auch herausragende Leistungen. Es gab, wie Cumali Naz anmerkte, keinen adäquaten Preis, der solche Tätigkeiten für den Integrationsbereich heraushebt. Wir wollten mit dem Preis eben dieses Engagement von vielen Einrichtungen und Einzelpersonen sowie herausragende Projekte würdigen, also Leute auszeichnen, die über das normale Maß hinaus helfen, wo Chancengleichheit noch nicht gegeben ist. Dieser Preis flankiert die interkulturelle Öffnung der Stadt, die allen Münchnerinnen und Münchnern gleichermaßen Zugang zu den Dienstleistungsangeboten ermöglichen möchte und grundsätzlich Chancengleichheit zum Ziel hat.

Angelika Bohrer: Auch die Lichterkette trug sich immer wieder mit dem

Gedanken, einen Preis für vorbildliche interkulturelle Aktivitäten auszu-schreiben. Da kam das Kooperationsangebot des Ausländerbeirates genau richtig. Gemeinsam mit dem Ausländerbeirat und der Stadt München waren wir uns sicher, Akzente setzen zu können. Unser Ziel dabei ist, Licht auf Menschen und Initiativen zu werfen, die sich nachhaltig mit großem Einsatz um Migranten und Flüchtlinge kümmern, aber in der Öffentlichkeit nur wenig bekannt sind.

Welche Bedeutung hat die Preisverleihung für den Jahresempfang des Ausländerbeirates?

Naz: Sie ist der Höhepunkt unseres jährlichen Empfangs. Wir laden zusammen mit der Stadtspitze die wichtigsten Akteure der Münchner Integrationsarbeit ins Alte Rathaus ein. Oft sind neben dem Bürgermeister auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zugegen. In diesem Rahmen ist die Preisverleihung ideal aufgehoben. Sie erhält die Aufmerksamkeit, die ihr zusteht und sie verleiht dem Jahresempfang im Gegenzug viel Glanz.

In den ersten Jahren hat die Lichterkette die Preisverleihung organisiert. Welche Akzente hat sie dabei gesetzt?

Bohrer: Wir haben die ersten drei Preisverleihungen veranstaltet: Beim ersten Mal, im Jahr 2000, haben wir in der Alabama-Halle ein großes Fest gefeiert, um uns bei allen Münchner Organisationen, die sich für Migranten und Flüchtlinge einsetzen, zu bedanken. Die zweite Preisverleihung fand im ARRI-Kino statt. Die Lichterkette hatte bei berühmten Regisseuren Kinospots zu dem Thema „Deutsche Leitkultur“ in Auftrag gegeben. Die Preisverleihung war Teil der Premierenfeier. 2002 war ein ganz besonderes Jahr für uns. Wir feierten im größten Zelt beim Winter-Tollwood-Festival das zehnjährige Bestehen der Lichterkette. Auch hier war die Preisverleihung Teil des Programms.

Wie wurde der neue Preis in München aufgenommen?



Monatzeder: Für die Migrantenszene und die Einrichtungen, die Beratungsstellen und nicht nur die, die ausgezeichnet werden, bedeutet der Preis und die Veranstaltung, dass ihre Arbeit mehr in den Fokus der Öffentlichkeit gestellt wird und ihre Leistung besonders anerkannt wird.

Was hat der Preis bisher bewirkt?

Bohrer: Die Öffentlichkeit erfährt, wie viel vorbildliches interkulturelles Engagement bereits besteht und wie viel Wertschätzung es erfährt. Gleichzeitig spornt der Preis zu neuen Projekten und Aktionen an. Es findet eine starke Aufwertung des Themas und der Zielgruppe statt.

Naz: Ich bin davon überzeugt, dass wir mit diesem Preis wesentlich zu einem positiveren Grundverständnis von Integration in München beigetragen haben. Dass Menschen ausgezeichnet werden, die fast alle unter schwierigen Umständen tätig sind, ist ein wichtiges Signal der Anerkennung und Wertschätzung dieser Arbeit – sowohl für die Preisträgerinnen und Preisträger selbst, als auch nach außen in die Gesellschaft.

Monatzeder: Der Preis erreichte durch die Preisverleihungen und durch die darüber erfolgte Medienberichterstattung eine nicht zu unterschätzende Öffentlichkeit. Diese ist somit informiert über die Arbeit der Preisträger und die damit verbundenen Themen, wie beispielsweise die Situation der Flüchtlinge und der so genannten „Illegalen“, des interreligiösen Dialogs oder des Rechtsextremismus, der leider auch in unserer Stadt existiert und bekämpft werden muss. Allein dies ist schon sehr viel wert!

Wie hilft der Preis den Preisträgerinnen und Preisträgern?

Bohrer: Es ist nicht nur eine finanzielle Anerkennung. Es ist vor allem immer wieder die gesellschaftliche Anerkennung. Plötzlich haben sie auch weniger Probleme im Umgang mit Behörden. Preisträgerinnen und Preisträger berichten uns immer wieder, dass sie, nachdem sie den Förderpreis erhalten hatten, rascher Unterstützung von Ämtern erfuhren, bei denen sie lange Zeit vorher schon ohne Erfolg immer wieder angefragt hatten.

Es ist ein bisschen wie ein Gütesiegel. Wenn Sie mal darauf achten, so führen viele der Preisträgerinnen und Preisträger den Förderpreis auf ihren Publikationen.

Monatzeder: Viele Preisträger, besonders Migrantinnen und Migranten sind bereits von der besonderen, festlichen Atmosphäre im Alten Rathausaal sehr beeindruckt. Sie haben sonst kaum die Möglichkeit, diesen Raum von innen zu sehen und sind sehr angetan. Und wenn Jugendliche dann auch noch vor dem Publikum einen Breakdance-Auftritt haben, ist dies für sie unbeschreiblich schön. Für viele Preisträger war die Auszeichnung eine große Anerkennung und motivierte sie, weiter zu machen.

Würden Sie sagen, dass alle drei Initiatoren in den zehn Jahren „Förderpreis Münchner Lichtblicke“ ihre Ziele erreicht haben und ihr Anliegen damit verwirklichen konnten?

Naz: Für den Ausländerbeirat gilt dies voll und ganz.

Monatzeder: Ja, ich denke die Ziele sind erreicht. Der Preis hat sich etabliert und ist anerkannt. Genauso wichtig war es uns aber, dass die Preisträger öffentlich gewürdigt werden. Es ist uns auch hinsichtlich der Themen immer gelungen, eine ganze Bandbreite von interkulturellem Engagement auszuzeichnen: Integrationsprojekte, die präventiv im Kinder- und Jugendbereich ansetzen, aber auch Flüchtlingsthemen und interreligiöse Themen.

Bohrer: Wir können das für uns in jedem Fall sagen. Durch den Preis konnten wir bisher mehr als 40 couragierte und innovative Vorbilder in München bekannt machen.

Wie bekannt ist der Preis in München geworden?

Bohrer: Der Preis hat sich inzwischen überall herumgesprochen. Das sehen wir an der steigenden Anzahl der Bewerbungen.

Monatzeder: Die großen Münchner Zeitungen berichten jedes Mal über die Preisverleihung und erwähnen den Preis auch immer wieder. Auch

wenn über die Preisträger, die Institutionen auf Grund anderer Themen berichtet wird, dann wird oft der Zusatz „Preisträger der Münchner Lichtblicke“ verwendet. Das heißt, der Preis ist ein Markenzeichen geworden und hat einen steigenden Bekanntheitsgrad.

Was waren für Sie besonders wichtige Meilensteine in den vergangenen zehn Jahren?

Naz: Ich persönlich habe mich damals sehr gefreut, dass Frau Dr. Hamm-Brücher ihre Mitgliedschaft in der Jury zugesagt hat. Beeindruckt hat mich insbesondere die Rede von Heiner Geißler bei einer der ersten Preisverleihungen – damals noch im ARRI-Kino.

Bohrer: Mich beeindrucken zum einen immer die Vielfalt der Einsendungen und dann der Festakt an sich im Alten Rathaus. Sie werden sich fragen, warum? Es ist eine große Veranstaltung, VIPs gibt es nicht und trotzdem wimmelt es nur so von „very important people“. Ein ganzer Saal mit wichtigen Menschen gefüllt – mit Menschen, die im Hintergrund arbeiten und in vielen kleinen Schritten einen Weg zurücklegen, dessen Ziel das friedliche Miteinander von Ausländern und Deutschen in München ist.

Monatzeder: Sehr wichtig fand ich, dass IDIZEM – Interkulturelles Dialogzentrum in München e.V. – und die Freunde Abrahams e.V. ausgezeichnet wurden, weil sie sich gemeinsam für den interreligiösen Dialog engagieren und Brückenbauer zwischen den Religionen sind. Genauso wichtig fand ich die Auszeichnung für die Arbeit des Münchner Flüchtlingsrates, wie auch die Leistungen von Café 104. Sie beraten und helfen Flüchtlingen, auch solchen ohne Aufenthaltsrecht, beispielsweise durch die Vermittlung von kostenlosen ärztlichen Leistungen. Dieser Personenkreis hat am allerwenigsten Rechte und Perspektiven.

Welche Preisträgerinnen und Preisträger sind Ihnen noch im Gedächtnis geblieben?

Naz: Mir sind alle noch präsent. Wir verfolgen ja auch nach der Preisverleihung die Arbeit der jeweiligen Einrichtungen und Akteure weiter.

Monatzeder: Es gab sehr viele bewegende Momente und Reden der Preisverleihung oder beeindruckende, künstlerische Auftritte von Gruppen. Ich erinnere mich beispielsweise an die spektakuläre Modeschau von La Silhouette. Dieses Projekt einer Damenschneiderei gibt Mädchen ohne Perspektive eine echte Berufschance. Ich erinnere mich auch an Gerda Slosch, eine couragierte Rentnerin, die sich dafür einsetzt, dass jugendliche Migrantinnen und Migranten ihren Qualifizierenden Hauptschulabschluss schaffen. Sie organisierte Nachhilfeunterricht in Mathematik und Deutsch und sorgte so dafür, dass ihre Schützlinge in der Schule gleiche Chancen erhalten. Dann erinnere ich mich auch noch sehr gut an die Auszeichnung für „buntkicktgut“ zu Beginn des Preises im Jahre 2000. Auch das ist ein Beispiel, dass der Preis gut angelegt war: Seitdem wurde dort all die Jahre gute Integrationsarbeit geleistet, sogar mit wachsendem Spielbetrieb.

Wie hat sich der Preis in den vergangenen zehn Jahren weiterentwickelt?

Bohrer: Die Jury ist jedes Mal erstaunt darüber, wie viele preiswürdige Aktionen und Projekte es in diesem Bereich in München gibt und wie viel persönliches Engagement viele Menschen einbringen. Es ist eine Bereicherung, von allen diesen Initiativen zu erfahren. Deshalb hat die Jury anfangs öfter zwei Projekte pro Kategorie ausgezeichnet. Das machen wir aber jetzt nicht mehr.

Naz: Es ist uns gelungen, fast jedes Jahr PreisträgerInnen zu finden, die die breite Palette der Integrationsarbeit in München repräsentieren – das reicht von Frauenarbeit über Leseprojekte bis hin zum Flüchtlingsbereich.

Was hat Sie bewogen, den Schulsonderpreis auszuschreiben?

Naz: Es gibt trotz aller Defizite im Bildungsbereich positive Ansätze. Diese wollen wir zeigen. Dahinter stecken engagierte Schulleiterinnen und Schulleiter und natürlich auch Lehrerinnen und Lehrer. Sie setzen sich mit viel persönlichem Engagement für Kinder aus Migrantenfamilien ein – trotz großer Klassen, schwieriger sozialer Bedingungen et cetera. Ihnen

möchten wir einerseits mit dem Preis danken, und andererseits möchten wir anderen Schulen signalisieren: Es geht doch! Chancengleichheit im Bildungswesen ist nicht unmöglich. Der Stadtrat hat sich unserem Vorschlag 2008 gleich angeschlossen; darüber haben wir uns gefreut. Und nun gilt es, den Preis zu etablieren.

Wie ist dieser Sonderpreis bei den Münchner Schulen angekommen?

Naz: Bisläng läuft es gut, aber wir haben ja erst angefangen. Im letzten Jahr und heuer sind mehr Bewerbungen eingegangen, als wir erwartet haben. Interessant ist, dass unter den Bewerbungen und Vorschlägen alle Schularten vertreten sind, also von der Förderschule bis zum Gymnasium. Schule ist Lebensort, und auch ein Ort, an dem Integration stattfindet, stattfinden und auch gelebt werden muss. Schulen gehen unterschiedlich mit dieser Herausforderung um. Deshalb war es nur logisch, auch einen Preis für die positiven Ansätze an den Schulen zu vergeben.

Wie ist die Jury besetzt, sie hat sich ja über all die Jahre nicht verändert?

Monatzeder: Es lag nahe, dass die drei Preisgeber auch in der Jury vertreten sein müssen. Daneben wollten wir gerne noch zwei Personen des öffentlichen Lebens dabei haben. Frau Dr. Hildegard Hamm-Brücher als Ehrenbürgerin von München und Eleni Torossi, die selbst einen Migrationshintergrund hat und in der Szene stark vernetzt ist. Sie kennt sich hier gut aus und kann beurteilen, wo wertvolle Arbeit geleistet wird.

Was sind wichtige Auswahlkriterien bei der Juryentscheidung?

Naz: Der ehrenamtliche Einsatz ist uns sehr wichtig.

Bohrer: Auf jeden Fall ist es für die Jury jedes Mal schwer, sich bei der Anzahl qualitativ hochwertiger Bewerbungen für die vier Preisträger zu entscheiden. Unter Berücksichtigung vieler Faktoren schaffen wir es, Einzelpersonen, Projekte, Einrichtungen und jetzt auch Schulen auszuwählen, die den Kriterien entsprechen.

Gibt es Kategorien, bei der es der Jury besonders schwer fällt, Entscheidungen zu treffen?

Naz: Bei den Einzelpersonen haben wir meist erheblichen Diskussionsbedarf. Oft sind mehrere Persönlichkeiten vorgeschlagen, die hervorragende Arbeit leisten. Da bedauern wir es manchmal, dass nur eine den Preis bekommen kann.

Bohrer: Ich finde es überall gleich schwierig, weil man ja jeden Bewerber gleichermaßen bewundert und wertschätzt in seiner Arbeit.

Glauben Sie, dass es den Preis in zehn Jahren immer noch geben wird?

Naz: Die gesellschaftlichen Veränderungen hinsichtlich der Integration von Migrantinnen und Migranten sind deutlich sichtbar. Trotzdem bleibt Diskriminierung in vielerlei Hinsicht weiterhin ein aktuelles Problem. Ich kann mir gut vorstellen, dass wir den Preis auch in zehn Jahren noch vergeben, vielleicht mit anderen Kategorien oder einem veränderten Fokus.

Monatzeder: Ich hoffe, dass in München in zehn Jahren die Integration weiter vorangeschritten sein wird und vieles uns dann auch selbstverständlicher erscheint, zum Beispiel eine Moschee in der Innenstadt, dass beispielsweise die Alten- und Servicezentren wirklich interkulturell ausgerichtet sind, und die Politik und die Gesellschaft mehr Chancengleichheit bei Bildung, Arbeitsmarkt und Wohnen, Kultur und Sport erreicht haben. Dennoch ist Integration eine längerfristige Aufgabe und insofern ist es durchaus vorstellbar, dass es den Preis noch geben wird.

Bohrer: Mein größter Wunsch wäre es, dass der Preis überflüssig würde! Dies setzt aber voraus, dass unsere Gesellschaft begreift, welches Potenzial Migranten – auch Illegale und ältere Menschen – für uns als Gastland bedeuten! Solange dies nicht geschieht, wird der Preis wohl weiterhin seine Berechtigung haben. Uns, der Lichterkette, ist es wichtig, überparteilich zu bleiben und weiterhin ganz besonders das bürgerschaftliche Engagement zu fördern!

Der Förderpreis „Münchner Lichtblicke“

Seit dem Jahr 2000 vergeben die Landeshauptstadt München, der Ausländerbeirat München und die Lichterkette e.V. den Förderpreis „Münchner Lichtblicke“. Mit dem Preis werden Initiativen, Projekte, Einzelpersonen und seit neuestem auch Schulen geehrt, die sich Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entgegenstellen und sich in vorbildlicher Weise für ein friedliches Miteinander, Toleranz und kulturelle Vielfalt einsetzen. Dabei stehen Projekte im Vordergrund, die noch wenig bekannt sind, kreative Lösungsansätze zeigen und die Partizipation von Migrantinnen und Migranten verwirklichen. Die Auszeichnung wird jährlich vergeben.

Der insgesamt mit 12.000 Euro dotierte Förderpreis „Münchner Lichtblicke“ wird in vier Kategorien vergeben:

- an kontinuierlich, nachhaltig und überwiegend ehrenamtlich arbeitende Einrichtungen, Vereine, Gruppen und Initiativen
- für aktuelle, kreative Projekte oder Aktionen
- für eine besonders engagierte und mutige Initiative einer Einzelperson.
- Schulsonderpreis

Über die Preisvergabe entscheidet eine überparteiliche Jury. Ihr gehören an: Angelika Bohrer, Lichterkette e.V., Dr. Hildegard Hamm-Brücher, Staatsministerin a.D., Hep Monatzeder, Landeshauptstadt München, Cumali Naz, Ausländerbeirat München und Eleni Torossi, Journalistin und Autorin.

Seit 2000 haben über 40 Münchner Vereine, Einrichtungen, Projekte, Einzelpersonen und Schulen den begehrten Preis erhalten, der zu einer festen Institution in einem toleranten und weltoffenen München geworden ist.

Weitere Infos zur Ausschreibung und zu früheren Preisträgerinnen und Preisträgern gibt es auf www.auslaenderbeirat-muenchen.de und www.lichterkette.de.

Die Jurymitglieder



Hep Monatzeder, Dr. Hildegard Hamm-Brücher, Eleni Torossi, Angelika Bohrer, Cumali Naz

Angelika Bohrer

Vorstandsmitglied der Lichterkette e.V.

ist in Karlsruhe geboren. Durch den Beruf ihres Vaters verbrachte sie ihre Schulzeit in Ankara/Türkei und Madrid/Spanien. Am Dolmetscherinstitut in München studierte sie Spanisch und Französisch. Sie arbeitet als freiberufliche Bildjournalistin. 1992 wurde sie Mitglied der Lichterkette e.V. und gehört seit 2001 dem Vorstand an, wo sie für Projektarbeit zuständig ist.

Dr. Hildegard Hamm-Brücher

Staatsministerin a.D.

wurde in Essen geboren und studierte Chemie in München sowie politische Wissenschaften in Harvard. 1948 wurde sie Mitglied der FDP, die sie im Münchner Stadtrat, im Bayerischen Landtag und im Deutschen Bundestag vertrat. 2002 verließ die Politikerin, die sich auch als Publizistin und Kommentatorin einen Namen gemacht hat, die Partei. Staatsministerin a.D. Dr. Hildegard Hamm-Brücher ist Trägerin zahlreicher in- und ausländischer Auszeichnungen und Ehrenbürgerin der Stadt München.

Cumali Naz

Vorsitzender des Ausländerbeirates München

ist in der Türkei geboren und aufgewachsen. Er lebt seit 1982 in München, wo er Politikologie und Soziologie studierte. Seit 1998 ist er ehrenamtlicher Vorsitzender des Ausländerbeirates der Landeshauptstadt München, seit

1995 Beauftragter für interkulturelle Arbeit im Kreisjugendring München-Stadt. Cumali Naz erhielt 2004 die Medaille „München leuchtet“.

Hep Monatzeder

3. Bürgermeister der Landeshauptstadt München

ist gebürtiger Niederbayer und lebt seit 1968 in München. Als ausgebildeter Sozialpädagoge und Politologe war er bis zu seiner Tätigkeit als Bürgermeister Gesamtleiter der sozialen Einrichtungen im Schulzentrum München-Johanneskirchen. Hep Monatzeder ist seit 1990 Mitglied im Münchner Stadtrat und seit 1996 auch Münchner Bürgermeister. Als solcher engagiert er sich unter anderem für die Integration von Migrantinnen und Migranten und den Schutz von Flüchtlingen.

Eleni Torossi

Schriftstellerin und Journalistin

ist in Athen geboren und aufgewachsen. Sie lebt seit 1968 in München, wo sie Politikwissenschaften studierte. Die Autorin und Journalistin arbeitet für den Bayerischen Rundfunk und andere Hörfunkanstalten, für die sie Sozial- und Kulturbeiträge, Geschichten und Hörspiele schreibt. Für ihre Bücher erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, für ihre Hörfunksendungen den europäischen CIVIS-Medienpreis und für ihr interkulturelles Engagement 2009 das Bundesverdienstkreuz.

LICHTBLICKE

URKUNDE

2000 – 2009

Für einen engagierten Einsatz gegen
Fremdenfeindlichkeit und Gewalt und
für ein friedliches Zusammenleben von
Menschen unterschiedlicher Kulturen
in München.

2000



*Der Flüchtling irrt
durch ein makabres bürokratisches
Labyrinth voller Fallen und Abgründe*

Münchner Flüchtlingsrat

Kategorie: Einrichtung



*„buntkicktgut“ bringt jedes Jahr mehr als
1 000 Kinder und Jugendliche aus über 30
Ländern und Kulturen zusammen*

Interkulturelle Münchner Straßenfußball-Liga „buntkicktgut“

Kategorie: Projekt



Elisabeth Brasholz und ihre sechste Klasse haben eine virtuelle Lichterkette im Internet gestartet, mit der sie zum Widerstand gegen Rechtsextremismus aufrufen wollen

Elisabeth Brasholz, Louise-Schroeder- Gymnasium

Kategorie: Einzelperson



Für seinen vorbildlichen Einsatz für minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge, die weder arbeiten noch die Regelschule besuchen dürfen

Hans Kaiser, Caritas Sozialdienst für Flüchtlinge

Kategorie: Einzelperson

Anstoß zu einer besseren Zukunft

Rüdiger Heid will Jugendliche mit Sport von der Straße holen: Die Liga „buntkicktgut“ ist eine Erfolgsstory



Er arbeitet bis spät nachts im Büro, jettet zu Meetings mit Sportprominenz und Politik oder signiert Fußbälle beim Richtfest der neuen Super-Arena. So stellt man sich den Alltag eines Fußballbosses vor. Rüdiger Heid ist ein Fußballboss, aber einer der besonderen Art. Vor zwölf Jahren rief er die Interkulturelle Straßenfußball-Liga „buntkicktgut“ ins Leben, eine Erfolgsgeschichte. Und geht es um die Qualifikation zur Champions League, kümmert sich der Boss persönlich um den Platz. Er kniet am Zaun eines kleinen Bolzplatzes in München und fieselt einen Kabelbinder durch den Zaun, um eine lange Fahne daran zu befestigen. Da darf es nicht stören, dass Ameisen über die Hand krabbeln oder der Schweiß von der Stirn rinnt. Rüdiger Heid ist mehr als nur der Boss, er ist auch Manager, Trainer und Platzwart in Person.

Für beinahe 100 Kleinfeld-Teams ist Heid inzwischen zuständig. Die Spieler, Jungen und Mädchen zwischen 8 und 21 Jahren, kommen aus Flüchtlingsunterkünften, Freizeithäusern, Sportvereinen oder einfach von der Straße. Gespielt wird in fünf verschiedenen Altersklassen.

An diesem Tag spielt die U-17. Das erste Match soll um halb drei angepfiffen werden, doch zu dieser Zeit ist außer Rüdiger Heid noch niemand auf dem Bolzplatz zu sehen. Ohne sich davon verunsichern zu lassen, bereitet er schon einmal alles vor. Zwischendurch telefoniert er mit einigen Betreuern, um sicherzugehen, dass irgendwann genügend Mannschaften eintrudeln und der Spieltag stattfinden kann. „Das ist eben Straßenfußball, da geht es oft etwas chaotisch zu. Jeder Spieltag ist ein neues Experiment und jedes Mal bin ich froh, wenn es klappt.“

Mit einiger Verspätung kommen sie dann alle. Die Heimmannschaft Level 2 sind die ersten, auch Youth United, Niente Impossibile, die Lil Samba Kickers, der MKH Simba Club und die NPL Streetsoccer treffen ein. Jetzt kann das Turnier losgehen. Die Jugendlichen der Straßenfußball-Liga kommen aus beinahe allen Teilen der Welt, haben unterschiedliche Sprachen und Hautfarben, verschiedenste Lebensgeschichten. Und trotz aller Verschiedenheit haben sie zwei Dinge gemeinsam: Freude am Fußball und den Wunsch nach einer besseren Perspektive im Leben. Beides wollen Rüdiger Heid und seine Helfer von „buntkicktgut“ ihnen ermöglichen. Keiner soll am Ende im Abseits stehen, weder auf dem Platz, noch im Leben.

Heid ist Sozialgeograph und arbeitete lange als Betreuer in einem Flüchtlingsheim. Dort entstand die Idee, Fußballteams zu gründen und gegen die Teams anderer Heime zu spielen. Aus diesen Anfängen wuchs ein preisgekröntes Integrationsprojekt, in dem längst nicht mehr nur Flüchtlingskinder betreut werden. Viele Jungen und Mädchen finden dort Beschäftigung und erhalten Aufmerksamkeit, die von der Gesellschaft ansonsten nur allzu leicht als Problemfälle abgestempelt werden. „Problemkids sind doch ganz oft die, die wir dazu machen, weil wir sie nicht verstehen wollen“, sagt Heid.

Da sind zum Beispiel jene zwei Brüder aus dem Kosovo, die im Krieg mit ansehen mussten, wie ihr Vater erschossen wurde. Die Kinder sind deswegen bis heute traumatisiert, in ihrer Schule habe man aber nicht die Zeit

oder den Willen, sich mit ihnen entsprechend auseinanderzusetzen. „In unserer Fußballliga werden sie ernst genommen, bekommen Verantwortung und lernen, damit umzugehen.“

Bei „buntkicktgut“ organisieren die Jugendlichen ihre Liga selbst mit. Wie der 16-jährige Daivis aus Angola, er ist Schiedsrichter beim Spiel von Level 2 gegen Youth United. Daivis steht zu Beginn des Spiels etwas schüchtern am Spielfeldrand, er scheint sich in dieser Rolle nicht besonders wohl zu fühlen. Plötzlich regt sich bei einigen Spielern Protest, der Ball sei im Aus gewesen. Daivis hat die Pfeife schon im Mund, zögert aber einen Moment, weil die Mannschaften einfach weiterspielen und die Sache unter sich regeln wollen. Solche Szenen sind es, auf die Rüdiger Heid achtet. „Du musst dich durchsetzen, traue dich ruhig, du bist der Schiri“, ruft er Daivis zu. Die Aufmunterung gibt Daivis sichtbar mehr Selbstbewusstsein, ohne Probleme leitet er das Spiel. Am Ende steht es 1:1.

„buntkicktgut“ funktioniert wie die Bundesliga, nur eben einige Nummern kleiner und mit anderen Zielen. Es gibt Mannschaftsräte, Ligaräte, Ausschüsse. Und bei allem sind die Kids mit dabei. Yasin, Drago, Cem, Mergim, Daivis, alle sind im Ligarat stimmberechtigt. An diesem Tag ist Sitzung. Bei einem der letzten Spieltage hatte der Spieler Fitim von den Albanien Tigers den Schiedsrichter beleidigt und dafür die Rote Karte gesehen. Fitim musste einen Entschuldigungsbrief schreiben und vor dem Ligarat erscheinen. Seine Sperre wird daraufhin aufgehoben, Fitim darf wieder mitspielen. Insgesamt zwölf Vorfälle werden vom Ligarat an diesem Tag behandelt. Unentschuldigtes Fernbleiben vom Spieltag, der Einsatz eines älteren Spielers bei der U-13, kleinere Diebstähle. In den meisten Fällen müssen sich die Übeltäter schriftlich entschuldigen, manchmal werden ein Spieler oder eine ganze Mannschaft vorläufig gesperrt. Auch Organisatorisches, wie der Wechsel eines Spielers zu einem anderen Team, steht auf der Tagesordnung.

Kleine Reibereien auf und neben dem Platz sind nicht selten, aber meistens harmlos. „Emotionen gehören dazu und wir wollen sie auch zulassen. Aber Regeln müssen eingehalten werden, da achten wir drauf.“ Trotzdem kommt es vor, dass ein Jugendlicher abstürzt. In die Kriminalität, in die Drogensucht, in den Knast. Einzelfälle, sagt Heid, aber jeder schmerzt ihn sehr. „Wir wollen hier deshalb präventiv vorgehen, damit schwierige Kids gar nicht erst zu Problemfällen werden.“

„buntkicktgut“ will Perspektiven schaffen und Barrieren abbauen. Entscheidend ist dabei der interkulturelle Ansatz. Früher seien etwa zwischen

Türken und Kosovo-Albanern bei Turnieren regelmäßig die Fetzen geflogen, erzählt Heid. Hier die etablierten Immigranten aus der zweiten, dritten Generation, dort die neu dazu gestoßenen Flüchtlinge vom Balkan. Bei der Straßenliga lässt man in den jüngsten Spielklassen jetzt vermehrt diese beiden rivalisierenden Gruppen zusammen spielen, damit sich die Gegensätze in Zukunft gar nicht erst etablieren. Insgesamt sollen sich die Mannschaften aber frei entwickeln. Level 2 wurde im vergangenen Jahr ausgezeichnet als die „bunteste Mannschaft“ der Liga. Mit Spielern aus acht Nationen.

Während sich Rüdiger Heid in seinem kleinen Büro an der Ganghoferstraße mit seinem Mitarbeiter Matthias unterhält, klingelt das Telefon. Es meldet sich eine Frauenstimme. Sie sei Mitarbeiterin der ambulanten Erziehungshilfe und brauche Auskunft über einen Jugendlichen, der angeblich bei „buntkicktgut“ spielt. Rüdiger und Matthias können das schnell bestätigen, sie kennen den Jungen sehr gut. „Wenn Sozialarbeiter oder Betreuer wissen, dass die Jungs und Mädels nachmittags bei uns sind, dann sind sie beruhigt. Sie schätzen unsere Arbeit“, sagt Heid. Schon am nächsten Tag geht es weiter. Ein neuer Spieltag, heute ist die U-19 dran. Ein neues Experiment für Rüdiger Heid und seine Helfer.

Michael Bartmann



2001



Wer die Sprache besitzt, muss sie auch weitergeben, sonst kann keine Kommunikation wachsen

Deutsch für Flüchtlinge e.V.

Kategorie: Einrichtung



Für Menschen, die „in via“ sind – „auf dem Weg“

IN VIA KOFIZA München

Kategorie: Einrichtung

Münchner Musiker und Kabarettisten sowie Menschen des öffentlichen Lebens bezogen deutlich Position



Am Abend dann breitete sich die antirassistische Welle auf Clubs, Bars und Kneipen aus

Aktion „München bewegt sich – eine Stadt gegen rechte Gewalt“

Kategorie: Projekt



„Ich hab' den angeschrien, er soll sie loslassen“, erzählt der junge Afghane ganz ohne jeden Stolz, als wäre es das Normalste der Welt

Zivilcourage der beiden Türken Erkan Y. und Taner G. und des Afghanen Mohamed Rahiq

Kategorie: Einzelpersonen

2002



*In der Behördensprache als „Illegale“ bezeichnet:
Menschen, die keine oder kaum einklagbare
Rechte besitzen und unter der permanenten
Angst leben müssen, abgeschoben zu werden*

Café 104, medizinische Hilfe für Menschen ohne Aufenthaltsstatus

Kategorie: Einrichtung



*Träume und Taten mit 84 Jahren –
Gerda Slotosch, Jugend für Jugend. e.V.*

Quali-Vorbereitung für ausländische Hauptschüler

Kategorie: Projekt



grenzen: LOS

Margit Türk, Initiatorin der Refugio-Kunstwerkstatt für Flüchtlingskinder

Kategorie: Einzelperson



*... denn schulische Probleme, Sucht, Gewalt
und kriminelle Karrieren verhindert man am
besten, bevor sie begonnen haben!*

Johanna Hofmeir, Leiterin des „Lichtblick Hasenberg!“

Kategorie: Einzelperson

Das Überlebensmittel

Leben ohne gültige Papiere, das gilt in Deutschland als Straftatbestand. 30 000 Illegale sind alleine in München zu einem Alltag im Verborgenen verdammt. Das Café 104 versucht, den unsichtbaren Menschen einen Weg in die Legalität zu eröffnen. Mit Erfolg – und ohne Kaffee.

Birgit Poppert kocht Hagebuttentee. Die dampfende Tasse stellt sie behutsam auf einen kleinen Beistelltisch. Dahinter, auf der Beratungscouch, hat ein afghanisches Ehepaar Platz genommen. Latifa und Samir. Ihre richtigen Namen verraten sie nur Birgit Poppert. Die Frau weint. Tränen kullern ihr über die Wangen. Sie starrt auf den Boden. Wer an der Türe mit dem unscheinbaren Zettel „Café 104“ klingelt, kommt nicht zum Kaffetrinken. Wer das Haus in der Nähe des Sendlinger Tors betritt, braucht medizinische Hilfe oder sozialpsychologische Beratung. Seit elf Jahren leisten die Mitarbeiter des Café 104 genau das.

Die 69-jährige Birgit Poppert ist die einzige, die seit dem Tag der Gründung mit dabei ist. 1998 wurde die Beratungsstelle von Freiwilligen als Gruppe des Bayerischen Flüchtlingsrats eingerichtet. Zur Zeit arbeiten neben Birgit Poppert, noch die Ethnologin Maria und die gebürtige Spanierin Ana-Maria regelmäßig und ehrenamtlich im Café. Mit Kellnern hat ihre Arbeit nichts zu tun. Zwei Mal in der Woche, dienstags und freitags, bietet das Café 104 eine Sprechstunde für „Illegalisierte“ an. Birgit Poppert und ihre Mitstreiterinnen vermeiden das Wort „Illegale“. „Kein Mensch ist illegal“, sagen sie. Wenn sie von den hilfeschuchenden Sprechstundenbesuchern spricht, benutzt Poppert das Wort „Klienten“. Latifa ist heute zum ersten Mal da, ihren Mann kennen die Beraterinnen schon von vergangenen Sprechstunden. Lange hat er auf die Einreise seiner Frau warten müssen. Bei entfernten Verwandten in Kabul musste sie monatelang auf ein Visum warten, wegen eines Anschlags war die deutsche Botschaft zeitweise sogar gesperrt. Die Strapazen der auf der Couch zusammengesunkenen Frau müssen enorm gewesen sein. Birgit Poppert weiß, wann es besser ist, zu schweigen. Erst nachdem die Afghanin den ersten Schluck Tee genommen hat, beginnt Poppert mit ihren Fragen. Es ist nicht leicht, dem

Ehepaar den Unterschied zwischen einem Deutschkurs und einem Integrationskurs verständlich zu machen. Beide sprechen gut deutsch. Wozu dann noch der vorgeschriebene Integrationskurs? Vor allem Samir ist da skeptisch. Er besitzt bereits ein unbefristetes Aufenthaltsrecht, die Einbürgerung seiner Frau hatte er sich einfacher vorgestellt. Orientierungslos wühlt er in dem Ordner voller Urkunden, Bescheinigungen und Zeugnisse. „Sie müssen auf Briefe von der Ausländerbehörde unbedingt reagieren“, beschwört ihn Poppert streng. Der Frau hingegen wirft sie ermunternd ihren Lachfältchen-Blick zu. Der Integrationskurs werde auch nicht lange dauern. „Danach können Sie doch versuchen, einen Job als Übersetzerin zu bekommen, so gut wie Sie Deutsch sprechen.“ Eigentlich sieht es gut aus für die zwei. Latifa nimmt einen großen Schluck aus der Tasse mit dem Hagebuttentee.

Wer Birgit Poppert in Aktion erlebt, könnte meinen, sie sei nicht viel älter als die junge Frau ihr gegenüber. Die dunklen Haare, der moderne Pagenschnitt – die Germanistin und Journalistin Poppert wirkt nicht wie eine, die seit drei Jahren in Rente ist. Die Beschäftigung im Café 104 hat sie sich nicht aus Langeweile gesucht, sie ist zu einer Art Lebensaufgabe geworden. Vor über zwanzig Jahren wollte Poppert eigentlich nur ihren Kleiderschrank entrümpeln. Eher zufällig kam sie auf die Idee, bei Asylbewerberheimen anzurufen. In der Gemeinschaftsunterkunft der Vietnamesen – Birgit Poppert trägt Kleidergröße 34 – nahm man die noch schönen Kleider gerne an. Poppert merkte aber schnell, dass dort vor allem ihre Kompetenz als Deutschlehrerin gebraucht wurde. Sie erteilte von nun an ehrenamtlich Sprachunterricht, kam über diese Arbeit in Kontakt mit dem Bayerischen Flüchtlingsrat, wurde Gründungsmitglied des Café 104 und später Sprecherin des Bayerischen Flüchtlingsrats. Seit drei Jahren arbeitet

die drahtige Frau mit den weißen Turnschuhen Vollzeit und ohne einen Cent Entlohnung im Café 104.

Spätestens um 10 Uhr sitzt sie morgens am Schreibtisch. Jeden Tag. Zu den Sprechstunden am Dienstag und Freitag berät Birgit Poppert die Menschen ohne Pass, Visum, Aufenthaltsgenehmigung, Arbeitserlaubnis oder Krankenschein. An den restlichen Wochentagen stellt sie für die illegal in München Lebenden Kontakte zu Rechtsanwälten oder Ärzten her, vermittelt Unterkünfte oder begleitet die oft schlecht oder gar nicht Deutsch sprechenden Ausländer beim Gang zur Behörde. „Nur in absoluten Notfällen leisten wir auch direkte Überlebenshilfe, in dem wir zum Beispiel einem völlig verzweifelten Flüchtling 50 Euro in die Hand drücken oder einer illegalisierten Familie eine Streifenkarte für die gefahrlose Rückfahrt ins Asylbewerberheim mit auf den Weg geben“, sagt Birgit Poppert. Für viele Flüchtlinge ohne Aufenthaltsrecht kann eine einfache Fahrkartenkontrolle, bei der sie ohne Fahrschein aufgegriffen werden, die Abschiebung zur Folge haben.

Wie vielen Illegalisierten sie im Laufe ihrer langen Ehrenamtszeit helfen konnte, kann Birgit Poppert gar nicht sagen. Regelmäßig feiert sie kleine Erfolge, die MitarbeiterInnen der Ausländerbehörde kennen ihren Namen, wissen, dass man sich auf Birgit verlassen kann. Im Kreisverwaltungsreferat wird Poppert sogar eine anonyme Beratung für ihre Klienten gewährt. Verläuft das Gespräch vielversprechend, macht sich Poppert mit dem Klienten auf den Weg zum Amt. Ist der Fall hoffnungslos, bleibt die Person zumindest namenlos und damit immerhin erfolgreich illegal. Birgit Poppert erinnert sich noch gut an die Gründerzeit des Café 104. An die 90er Jahre, in denen das Schicksal der vielen illegal in der Bundesrepublik lebenden Migranten nur wenige Deutsche interessierte. Die Illegalen galten als Kriminelle, von Schleuserbanden war die Rede, von Zwangsprostitution. Dass allein in München 30 000 Menschen ohne Papiere leben, wollten sich die alteingesessenen Münchner besser gar nicht vorstellen. Birgit Poppert und ihre Mitstreiterinnen nahmen sich vor, diese unsichtbare Migrantengruppe ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken. Das Café 104 wollte gerade nicht im Verborgenen helfen, es sollte ein Signal gegen die herrschende Politik der Abschottung und Ausgrenzung sein. Ihr erster Beratungsraum in der Thalkirchner Straße 104, dem das Café auch seinen Namen verdankt, hatte einen Hinterausgang. Falls eines Tages die Polizei vor der Türe stehen sollte, hätte man hier entkommen können. Bis heute ist das kein einziges Mal passiert. Im Gegenteil: München hat heute die

liberalste Politik, was den Umgang mit Menschen ohne staatliche Daseinsberechtigung betrifft. Eine Errungenschaft, die auch der offensiven Aktivität des Café 104 zu verdanken ist. Medizinisches Personal in München darf Menschen ohne Versicherungskarte behandeln, ohne dies der Ausländerbehörde melden zu müssen. Münchner Lehrer können die Kinder der Illegalisierten in ihren Klassen unterrichten. Von ihrer Meldepflicht sind sie entbunden. Schwangere Frauen ohne legalen Status bekommen in München drei Monate vor und nach der Geburt einen Duldungsstatus. Die unter diesen Umständen geborenen Kinder erhalten eine Geburtsurkunde. Ein sehr wichtiges Papier. Es könnte so etwas wie Zukunft bedeuten.

Bevor das afghanische Paar nach einer Stunde Gespräch und zwei Tassen Hagebuttentee das Café 104 verlassen will, holt die Frau eine kunstvoll geschnitzte Holzkiste aus ihrer Handtasche und platziert sie auf dem Beistelltisch. „Die ist für Sie“, sagt die Afghanin. Birgit Poppert ist gerührt. Mit den vielen Geschenken, die Poppert im Laufe ihrer vielen Beratungsgespräche überreicht bekam, könnte sie längst einen „Import-Export“-Laden betreiben. Trotzdem nimmt sie das kleine Holzkästchen ohne gespielte Freude an. Draußen, auf der Fassade des unscheinbaren Ladenlokals des Café 104, steht in Großbuchstaben gemeißelt: „Lebensmittel“. Birgit Poppert, mit ihren zwei Kolleginnen, ihrem ehrenamtlichen Einsatz und ihrem dampfenden Hagebuttentee ist für viele illegalisierte Münchner genau das.

Anna Kistner



Lebenstraining im Hasenberggl

Johanna Hofmeir holt Kinder von der Straße und bringt ihnen alles bei, was sie für einen Lichtblick in ihrer Zukunft brauchen



Nachmittags um halb drei ist es mucksmäuschenstill im „Lichtblick Hasenberggl“, einer sozialtherapeutischen Einrichtung, die problematische und traumatisierte Kinder und Jugendliche von sechs bis 17 Jahren nach der Schule betreut. Es ist Hausaufgabenzeit. Die fröhlichen Stimmen auf den Gängen, das Geschirrgeklapper, alles wie abgeschaltet. Die Kinder sind in den Räumen der Ritter, Indianer und Piraten verschwunden und machen in kleinen Gruppen mit Hilfe von jeweils zwei Betreuerinnen ihre Hausaufgaben. Die Gänge im Lichtblick sind aufgeräumt, die Mäntel hängen an den Haken, sogar die Schuhe haben Regale, stehen nicht auf dem Boden. „Die Regale habe ich selbst rot angemalt, weil wir keine Mittel hatten,“ sagt Johanna Hofmeir, Sozialpädagogin und Gründerin der Einrichtung. An den Wänden hängen große selbstgestaltete Plakate zu den Themen „Gesunde Ernährung“, „Was mein Körper braucht“, „Mein Handeln hat

Folgen“, „Berufsbilder“, „Werte“ und „Verantwortung“. Sie führt durch das Haus und erklärt jedes einzelne Plakat, denn das sind die Dinge, die die Kinder bei ihr lernen sollen. Sie spricht schnell und mit den Händen, ihre Augen leuchten hinter der schwarzen Brille mit den roten Punkten, sie liebt die Arbeit mit den Kindern. Später wird sie sagen: „Das ist mein Platz im Leben.“

Struktur, Geborgenheit, Bildung, das sind Werte, die die Lichtblick-Kinder in ihrem Elternhaus nicht mitbekommen. Dort sind sie sich vor der allgegenwärtigen Geräuschkulisse des Fernsehers mehr oder weniger selbst überlassen. Hilfe bei den Hausaufgaben? Gibt es nicht. Wie können die Eltern auch etwas vermitteln, das sie selbst nie bekommen haben, weil sie am Rande der Gesellschaft leben. Das Hasenberggl, ein Plattenbauviertel im Norden von München, ist geprägt durch Notunterkünfte und Sozialwohnungen. Dort haben sich Migrantenfamilien, Arbeitslose, Alleinerziehende und Obdachlose in ihrem Schicksal eingerichtet, und das oft nicht erst in der ersten Generation.

Als Johanna Hofmeir als junge Sozialpädagogin vor 16 Jahren in einer katholischen Pfarrei des Hasenberggls ihren ersten Job antrat, beobachtete sie, dass vor allem Kinder eine besonders intensive Betreuung und Förderung brauchen, damit sie nicht auf der Strecke bleiben – eine Betreuung, die die normalen städtischen Einrichtungen des Viertels aber nicht leisten können. Viele der Kinder kommen aus zerrütteten Familien und sind Opfer von Vernachlässigung, Gewalt und Alkoholismus. Kurz entschlossen gründete Hofmeir eine Nachmittagsgruppe, ohne sich Gedanken über Finanzierung oder Rechtsform zu machen. „Es war mir immer wichtig, zu schauen, was die Kinder wirklich brauchen, und nicht, was wird finanziert“, sagt sie.

Und ihre Schützlinge brauchten so einiges: Zunächst einmal ein gutes vitaminreiches Mittagessen, denn es stellte sich schnell heraus, dass einige zu Hause weder Frühstück noch Pausenbrot bekommen. Auch mit Klei-

dung und Schulmaterial waren sie unterversorgt. Durch einen Spendenaufruf der „Lichterkette“ gelang dann nicht nur die Finanzierung eines Mittagstischs, sondern auch die einer Fachkraft. Danach galt es, die massiven Schulprobleme der Kinder in Angriff zu nehmen. „Diesen Kindern fehlen die Vorläuferfertigkeiten für Schule und Lernen. Sie leiden unter einer milieubedingten Lese- und Rechtschreibschwäche“, berichtet die Sozialpädagogin. Die Kinder haben Probleme mit der Hörwahrnehmung, können Buchstaben nicht differenzieren, weil sie nicht gelernt haben, konzentriert zuzuhören. Diese Fähigkeiten entwickeln sich normalerweise dadurch, dass Eltern regelmäßig mit ihren Kindern sprechen, Fragen stellen und Antworten fordern, ihnen zuhören und vorlesen. „Unsere Kinder haben nicht die innerfamiliäre Bildung bekommen, die normalerweise im Elternhaus passiert. Aber wir können auch nicht erwarten, dass bildungsferne Familien Bildung produzieren.“ Und so hat sich Johanna Hofmeir das Ziel gesetzt, den Kindern diese Fähigkeiten beizubringen und ihnen all das zu geben, was sie brauchen, um sich zu entwickeln, einen Beruf zu lernen und eines Tages aus der Armut herauszukommen. So hat sie in den vergangenen 16 Jahren eigene pädagogische Konzepte umgesetzt, wie zum Beispiel eine Gewalt- und Deliktprävention für Grundschul Kinder und für die 10 bis 17-jährigen ein Berufstraining. Sie hat ihr Angebot unter der Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge kontinuierlich erweitert, neue Räume akquiriert, immer mehr Kinder aufgenommen und insgesamt zehn Millionen Spendengelder gesammelt, denn bis heute bestreitet Hofmeir die Hälfte des Lichtblick-Etats durch Spenden. 2002 erhielt sie für ihr Engagement den Preis „Münchner Lichtblicke“ und danach noch weitere acht Preise, zuletzt, im November 2009, die „Bayerische Staatsmedaille für soziale Verdienste“. Die Preise brachten dem „Lichtblick Hasenberg!“ Respekt, Gehör und Hilfe von Ministerien, seinem Träger und zahlreichen Sponsoren ein.

Heute betreut die Einrichtung 80 Kinder in sechs Gruppen und beschäftigt 14 Sozialpädagogen, fünf Praktikanten und zahlreiche Ehrenamtliche. Die Kinder bekommen nicht nur Hilfe bei den Hausaufgaben und Lernförderung, Hofmeirs Mitarbeiter tun alles, was normalerweise Eltern für ihre Kinder erledigen: Sie spitzen Bleistifte, waschen den Schulranzen feucht aus, halten den Kontakt zum Lehrer, schicken die Kinder zum Schwimmkurs, machen Termine beim Kieferorthopäden, dem Logopäden, organisieren ein Legasthenie-Training, machen mit ihnen Fahrten nach Berlin zum Bundestag und in die Berge. Im „Lichtblick“ hat jedes Kind

sein eigenes, straffes Programm zu absolvieren. Wenn es seine Pflichten erfüllt oder sogar kleine Aufgaben für die Gemeinschaft übernimmt, wird es mit „Lichtblick-Gutscheinen“ belohnt. Die Gutscheine sind die interne Währung der Einrichtung. Mit ihnen können sich die Kinder Kleidung in der Boutique oder Schulsachen kaufen, die in einer Glasvitrine ausgestellt werden. So lernen sie, dass sich Arbeit und Anstrengung tatsächlich auszahlen. Auch die Eltern bezahlen für die Betreuung ihrer Kinder ein – wenn auch geringes – Elterngeld. Hofmeir: „Was umsonst ist, das ist nichts wert. Für andere Eltern ist das Elterngeld ein Mittel, ihr Gesicht zu wahren.“

Das pädagogische Rundum-Konzept des „Lichtblicks“ hat sich bewährt: „Wir haben schon viele Kinder in eine Ausbildung gebracht, einige sind schon im Beruf, und die ersten kommen jetzt und zeigen uns stolz ihre Kinder.“ Johanna Hofmeir lässt ihre Schützlinge auch nach dem Verlassen der Einrichtung „nicht vom Radar“, wie sie sagt, und hilft mittels des neuen Absolventenprogramms der Einrichtung auch bei Problemen in der Berufsschule oder mit dem Lehrherrn.

Neben ihrem Engagement für die Kinder hat die Sozialpädagogin auch deren Eltern im Blick. Schließlich hat sie viel dafür getan, ihr Vertrauen zu gewinnen, damit sie ihre Kinder der Einrichtung überhaupt anvertrauen. „Wir warten nicht, dass die kommen und uns ihre Kinder bringen. Wir gehen solange auf sie zu, bis wir sie tatsächlich erreicht haben“, sagt Hofmeir. Diese Menschen kämen nicht von alleine, weil sie es nicht gelernt hätten, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Damit jede Mutter unverbindlich vorbeischauchen kann, hat Hofmeir eine Secondhand-Boutique eingerichtet, in der einmal pro Woche gespendete und gut erhaltene Kinderkleidung zu Flohmarktpreisen angeboten werden. Jeder kann kommen und sich nebenbei einen Eindruck von der Einrichtung verschaffen.

Das einmal erlangte Vertrauen für eine „Elternschule“ zu nutzen, lag nahe. Heute kommen Mütter zum Computerkurs in den „Lichtblick“ und andere zum Deutschkurs, in dem sie besonders das Vokabular lernen, das sie brauchen, um mit der Schule zu kommunizieren. Auch für das kommende Jahr hat Johanna Hofmeir schon ein neues Projekt im Auge: „Ich will mit einer Vorschulgruppe starten. Ich weiß zwar noch nicht, wie ich es finanzieren werde, ich weiß nur, dass ich es tun werde, und zwar im September 2010.“ Wahrscheinlich gibt es niemanden, der ihr das nicht zutrauen würde.

Heike Pöhlmann

2003



*Sprache ist die Grundlage für Bildung – und
Bildung ist die Grundlage für eine gesunde,
zukunftsorientierte und gerechte
Gesellschaft*

Zentrum für kindliche Mehrsprachigkeit e.V., KIKUS

Kategorie: Einrichtung



*SchlaU ist viel mehr
als „nur“ Schule,
die Mitarbeiter mehr
als „nur“ Lehrer*

*Die Hälfte ist Unterricht, der Rest ist Betreuung,
Selbstbewusstsein aufbauen, Motivation, tägliche
Besprechungen, ein Berg an Bürokratie und der
tägliche Kampf mit den Ämtern*

SchlaU-Projekt, Schule für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Kategorie: Projekt



Eine Stadtgesellschaft ohne Vorurteile und für eine gute und offene Nachbarschaft



Begegnung mit der Fremde

**Bärbel Häfele, Uta Horstmann
und Susan Cordeiro für ihren
Einsatz zur Integration von
Roma- und Sinti-Familien in
München**

Kategorie: Einzelpersonen

**Willy-Brandt-Gesamtschule
für ihre vorbildlichen
interkulturellen Projekte**

Sonderpreis: Schule

2004

Die Aufgabe für jeden einzelnen beginnt mit Kommunikation, Toleranz und Liebe. Das setzt ein offenes Aufeinanderzugehen, frei von Vorurteilen, voraus



Auch in der Verschiedenheit ist uns die „eine“ Welt mit ihren vielen Nationen und Kulturen sehr wichtig.

**TREFFAM – Treffpunkt
Familie International**

Kategorie: Einrichtung



Bei der Arbeit hier im Garten finde ich Trost und Geborgenheit. Ich kann meine Sorgen für einen Augenblick vergessen

Münchner Gärten der Kulturen e.V.

Kategorie: Projekt



Eine Friedenskundgebung, initiiert und organisiert von muslimischen Jugendlichen in München

Muslimische Jugendliche zusammen mit Hülya Kandemir für ihre Demonstration „Muslime gegen Terror“

Kategorie: Einzelpersonen

2005

Geschichten
vom spannenden
Anderssein und
konstruktiven
Miteinander



**Atelier La Silhouette
Junge Frauen und Beruf e.V.
Damenmaßschneiderei**

Kategorie: Einrichtung



Ein weiterer Schwerpunkt ist die Kommunikation mit der Nachbarschaft, um Ängste gegenüber fremden Menschen abzubauen

Infobus-Bus für Flüchtlinge, Beratung für Flüchtlinge in der Erstaufnahmestelle München

Kategorie: Projekt



Wenn man die verschiedenen multikulturellen Gruppen kennt, ihre Sitten kennen lernt und ihre Kultur „mit-erlebt“, dann kann man auch „mit-genießen“, statt Ängste zu verbreiten

Rozalija Sokola für ihre interkulturelle Stadtteilarbeit in Ludwigsfeld

Kategorie: Einzelperson

2006

Gemeinsam
in der Vielfalt



*Trotz gemeinsamer Orientierung an dem
einen Gott weichen wir den strittigen
Themen nicht aus*

Die beiden Vereine IDIZEM e.V. –
Interkulturelles Dialogzentrum in München
und die Freunde Abrahams e.V. für ihr
Engagement für den interreligiösen und
interkulturellen Dialog

Kategorie: Einrichtungen



Dazu gehört zum Beispiel auch der Äthiopier Taha Osman, der für fünf Monate den deutsch-arabischen Unterricht für einen sehbehinderten Syrer übernahm

ComIn, ein Projekt von Handicap International e.V. für behinderte Flüchtlinge

Kategorie: Projekt



Es ist, als ob Blitze im Kopf explodieren

Fadumo Korn für ihren Einsatz gegen die Beschneidung von Mädchen und Frauen

Kategorie: Einzelperson

Die Brückenbauer

IDIZEM und Freunde Abrahams engagieren sich für den interkulturellen Dialog in München

Nach dem 11. September 2001 sah Stefan Wimmer die Zeit gekommen, eine alte Idee zu verwirklichen. Die Welt war nicht mehr so wie zuvor, und Wimmer wusste: Jetzt muss etwas passieren. Zusammen mit Professor Manfred Görg vom Lehrstuhl für Altes Testament gründete Wimmer die Freunde Abrahams e.V. Ihr Ziel: die Verständigung zwischen Christen, Muslimen und Juden zu fördern – auf wissenschaftlicher Basis. Die Freunde Abrahams organisieren Besuche bei unterschiedlichen religiösen Gruppen in der Stadt, bieten Stadtrundgänge durch das muslimische, das jüdische oder das christliche München, veranstalten Gesprächsrunden und Vorträge und planen Reisen nach Galizien oder Ägypten. Sieben Mitarbeiter im Vorstand stemmen die Arbeit ehrenamtlich. Finanzielle Zuschüsse für den Verein gibt es nicht.

Auch Betül Güzél verwirklichte 2001 eine Idee. Sie war oft gebeten worden, Gruppen durch die Pasinger Moschee zu führen. Sie erschrak: Nicht nur die Besucher offenbarten riesige Wissenslücken – auch die Muslime. „Daraus entstanden Vorurteile auf beiden Seiten.“ Gemeinsam mit ihrem Mann und einigen Freunden gründete sie IDIZEM, das interkulturelle Dialogzentrum in München, heute ideale Heimat für etwa 100 Mitglieder. Die zehn Aktiven organisieren Vorträge und Podiumsdiskussionen, bieten Schulungen und Moscheeführungen an. „Wir wollten was für die Gesellschaft tun“, sagt Betül Güzél. „Wir glauben: Wer Gutes tut, dem ist Gottes Barmherzigkeit sicher.“

Auf den ersten Blick scheinen die beiden Vereine wenig gemeinsam zu haben. IDIZEM wurde von jungen Muslimen gegründet, die Freunde Abrahams von alteingesessenen Akademikern. Tatsächlich verfolgen beide

fast identische Ziele: Bei IDIZEM heißt es „Brücken bauen“, bei den Freunden Abrahams „die interreligiöse Verständigung fördern“.

Vielleicht waren genau diese ähnlichen Ziele das Problem für die Jury des Förderpreises „Münchner Lichtblicke“. Im Jahr 2006 waren beide Vereine nominiert; die Jury konnte sich nicht für einen entscheiden und teilte den mit 5 000 Euro dotierten Preis kurzerhand unter den beiden Vereinen auf.

Die sind ohnehin bestens miteinander vertraut. Zu ihrer Gründungsfeier 2001 haben die Freunde Abrahams auch die Leute von IDIZEM eingeladen. Seitdem arbeiten sie für manche Projekte zusammen, etwa für die „Nymphenburger Gespräche“. IDIZEM hatte die Idee zu einer Veranstaltungsreihe, bei der hochkarätige Gesprächsgäste zu Podiumsdiskussionen oder für Vorträge eingeladen werden. Cem Özdemir spricht über die Herausforderungen einer interkulturellen Gesellschaft, „Zeit“-Journalist Jörg Lau über die Medien als Integrationsbremse. Beim letzten Gespräch diskutierte der Verleger Dirk Ippen mit dem scheidenden US-Generalkonsul Eric Nelson über Integration in den USA. Als Geschenk bekam Ippen ein Buch überreicht, geschrieben unter anderem von Stefan Wimmer. Das Vorwort stammt von Betül Güzéls Mann Isa.

Die Nymphenburger Gespräche sind ein Erfolg, manchmal besuchen 200 Gäste die Veranstaltungen. „Darauf sind wir sehr stolz“, sagt Betül Güzél. „Mit den Nymphenburger Gesprächen erreichen wir die Multiplikatoren der Gesellschaft.“ Neben den Freunden Abrahams beteiligen sich auch andere Vereine und Institutionen an der Organisation, vor allem die Evangelische Stadtakademie.



Betül Güzel und Stefan Wimmer sind Paradebeispiele für ein Leben mit unterschiedlichen Religionen. Betül Güzel ist als Kind türkischer Einwanderer in Deutschland geboren und aufgewachsen, hat in der Türkei und in Deutschland studiert und bietet seit Jahren Moscheeführungen an. Stefan Wimmer ist Ägyptologe und Theologe an der LMU München, hat in Jerusalem studiert und ist mit einer Palästinenserin verheiratet.

Betül Güzel spricht perfekt Deutsch, was manche sehr verwundert. Vielleicht wegen ihres streng gebundenen Kopftuchs. Sie hat sich nach langer Überlegung dafür entschieden. „Für mich ist es ein Gebot Gottes, das die Frau in Schutz nimmt.“ Betül Güzel und ihr Mann Isa, Vorsitzender von IDI-ZEM, haben ihren zwei Kindern je einen deutschen und einen türkischen

Namen gegeben: Jonas Ikbal und Miriam Mina. „Meine Kinder haben türkische Wurzeln, aber sie sollen das Gefühl haben, hier dazuzugehören.“

Stefan Wimmer ist ein schlaksiger, großer Mann mit freundlichem Gesicht und blonden Haaren, die auf der Stirn schon etwas zurückweichen. Der 46-Jährige hat sieben Jahre in Jerusalem gelebt und durch die Familie seiner Frau auch das Leben im Westjordanland kennengelernt. Die vielen Perspektivwechsel haben Spuren hinterlassen. „Man bekommt das Gefühl, dass man auf der Welt ist, um ein Stück mitzuhelfen. Es reicht nicht, immer nur zu schimpfen, weil niemand etwas tut.“

Susanne Zott

Ein blauer Schmerz

Fadumo Korn kämpft gegen eine uralte Tradition: die Beschneidung von Mädchen in Afrika. Sie weiß, wie grausam das Ritual ist. Sie hat es selbst erlebt.



Es sollte ihr großer Tag werden. Sie wurde gebadet, mit Buttermilchfett eingerieben und bekam die Haare zu Zöpfen geflochten. Ihr Bruder war extra aus der Stadt angereist, hatte Geschenke mitgebracht. Fadumo war aufgeregt. Morgen würde sie keine Unreine mehr sein.

Fadumo Abdi Hersi Farah Husen, wie sie vor ihrer Heirat hieß, wurde 1964 in Somalia geboren. Mit ihrer Familie zog sie von Ort zu Ort, ein Nomadenleben mit Ziegen, Schafen und Kamelen. Wenn sie heute von ihrer Kindheit erzählt, berührt das die Sinne. Schirmakazien, deren Blätter nach

Essiggurken schmecken, süßes Baumharz, das sie als Kinder von Stöcken lutschten. Als sie acht Jahre alt war, änderte sich alles.

Die Beschneiderin, eine alte, fast blinde Frau, packte ihr Werkzeug aus. Ein Döschen mit Kräuterpaste, Stacheln eines Dornenbuschs, eine Rasierklinge, die sie in zwei Teile brach. Mutter und Tante packten Fadumo an Armen und Beinen, so dass sie sich nicht bewegen konnte. Die Beschneiderin tat ihr grausames Werk. Fadumo spürte Blut an den Beinen, dann fiel sie in Ohnmacht, eine erlösende Ohnmacht.

Besuchern schenkt Fadumo Korn heute, als 45-Jährige, ein Stück ihrer Heimat. Sie gießt blassrosa Tee in zwei Tassen, ein zimtiger, süßer Geruch erfüllt die Küche in der Münchner Altbauwohnung. Koriander, Zimt, Nelken, Zucker und Milch sind darin, im Winter auch Ingwer. Sie trinkt den Tee jeden Tag, so wie früher mit ihrer Familie in der somalischen Steppe, bis zu jenem Tag, der ihr schrecklichster wurde.

Fadumo Korn wurde Opfer der sogenannten pharaonischen Beschneidung. Dabei werden die äußeren weiblichen Geschlechtsteile herausgeschnitten. Mit Dornennadeln wird die Öffnung zugenäht, nur ein kleines Loch bleibt offen, durch das der Urin abfließen kann.

„Es fühlt sich an, als ob Blitze aus den Augen schießen, man wird stocksteif, der Schmerz durchbohrt einen.“ Sie hält inne, sucht nach Worten.

„Ein blauer, blaulila Schmerz.“

Sieben Tage hat sie im Koma gelegen. Ihre Mutter hatte schon ein Leichentuch besorgt, aber Fadumo wachte auf.

In Somalia sind die meisten Frauen beschnitten. „98 Prozent“, sagt sie leise und mit Nachdruck, weil eine Zahl die vielen Schicksale nicht aus-

drücken kann. Es ist eine uralte und mächtige Tradition. Frauen, die nicht beschnitten sind, gelten als unrein und schmutzig. Sie stehen außerhalb der Gesellschaft. Selbst wenn sie gewusst hätte, was passiert – sie hätte es trotzdem über sich ergehen lassen, sagt sie. „Es gab keinen anderen Weg.“

Heute hält Fadumo Korn Vorträge über das, was sie erlebt hat. Sie ist die zweite Vorsitzende von Forward-Germany, einem Verein, der die Genitalverstümmelung stoppen will. Sie redet vor Schulklassen, auf Lesungen, im Bundestag. Sie will kein Mitleid.

Sie will aufklären.

Zuhörer gewinnt sie schnell für sich, zum Beispiel durch Sätze wie diese: „Ich bin schwarz, eine Frau, Ausländerin und ich bin beschnitten. Eigentlich habe ich alle Nachteile, die man haben kann.“ Und dann lacht sie. Es ist ein warmherziges und offenes Lachen, eins, das ansteckend ist und befreiend.

„Die Leute erwarten eine gebrochene Frau. Aber das bin ich nicht.“ Sie hat hinter all das, was sie erlebt hat, ein Positivzeichen gesetzt, sagt sie.

„Es muss einen Sinn haben, dass man so etwas überlebt. Vielleicht ja den, dass ich heute so ein schönes Leben führen kann.“

Nach der Beschneidung bekam sie Gelenkrheuma, vermutlich als Folge der Entzündungen nach der Beschneidung. Der Körper zerstört sich dabei selbst, indem er die Knorpel zwischen den Knochen auflöst. Hände und Füße schwellen stark an, sie konnte kaum noch laufen. Undenkbar in einer Nomadenfamilie. Ihr Vater brachte sie zu einem Onkel in Mogadischu, Somalias Hauptstadt. Siad Barre war auch ein Onkel von Fadumo. Und der Präsident Somalias.

Sie lebte fortan in einer anderen Welt. Ein Chauffeur fuhr sie zur Schule, sie lebte in einem großen Haus mit noch größerem Anwesen. Die Stadt war staubig, es roch nach Fisch und muffigen Gassen. Bei ihrem ersten Besuch auf einem Markt hätte sie sich fast übergeben, erzählt sie.

Gegen ihre Krankheit konnten die Ärzte aber wenig ausrichten. Sie hatte starke Schmerzen, Finger und Zehen krümmten sich weiter, so dass sie in der Schule kaum noch den Stift halten konnte. Als sie zwölf Jahre alt war, kam sie zur Behandlung nach Europa, erst zu Bekannten nach Italien, dann nach Deutschland. Wieder eine ganz andere Welt.

Deutschland kannte sie bis dahin nur aus dem Kino. Da wurden marschierende Soldaten gezeigt, mit Uniform, Helm und hohen Stiefeln. Deutschland sah in den 1970ern aber ganz anders aus. „Eigentlich war ich ent-

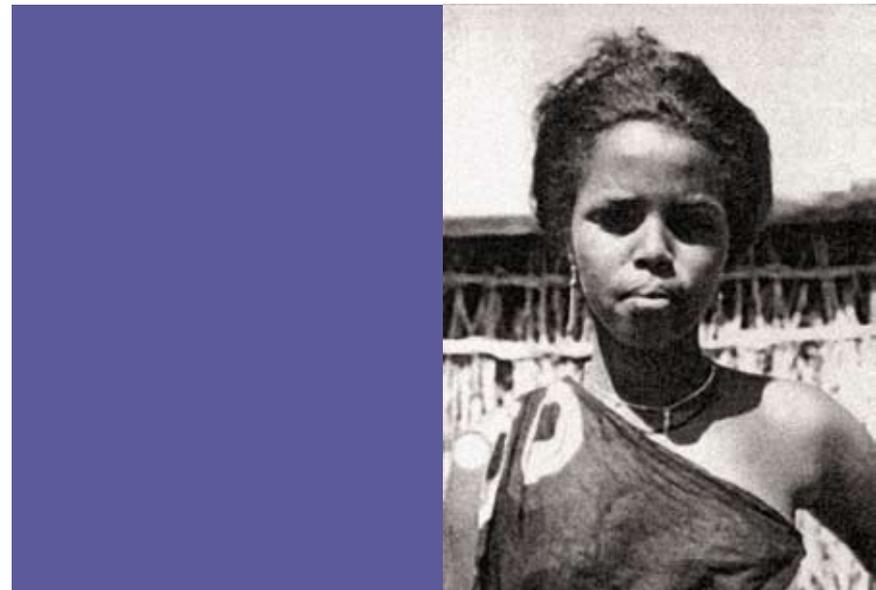
täuscht“, sagt sie und lacht. In München hat sie sich dann aber schnell zurechtgefunden. „Die Stadt ist traditionsbewusst, hat eine eindeutige Kultur, da konnte ich mich gut orientieren.“ Die Ärzte hier konnten wenigstens das Fortschreiten der Krankheit verlangsamen.

Fadumo Korn hat gelernt, mit ihren Schmerzen zu leben, den körperlichen wie den seelischen. Flaschen dreht sie mit dem Nussknacker auf, weil sie runde Gegenstände schlecht greifen kann. Wenn ihr alles zuviel wird, dann zieht sie sich in ihr „Kammerl“ zurück. Sie schließt dann die Augen und blendet die Umgebung aus, vollständig. Sie nennt das ihre Überlebensstrategie. „Das lernt man, wenn man als Kind in seelische Not geraten ist.“

In Somalia spricht sich langsam herum, dass Beschneidungen grausam sind und im Westen als barbarisch angesehen werden. Einige Somalier protestieren inzwischen offen gegen das alte Ritual. Das hat ihr eine Bekannte berichtet, die dort Aufklärungsarbeit leistet. Fadumo Korn freut sich sehr darüber. Es ist auch ihr Verdienst.

Mit ihrem Mann und ihrem Sohn lebt sie heute in Haidhausen. Wie ein Dorf sei das Viertel, deswegen gefällt es ihr so gut. Ihren Mann Walter lernte sie auf einer Karnevalsparty kennen. Er war als Frankenstein verkleidet, Fadumo als Prinzessin.

Maike Brzoska



2007

Ein Verhältnis von
Mensch zu Mensch



a.i.d.a. e.V., Antifaschistische In-
formations-, Dokumentations-
und Archivstelle

Kategorie: Einrichtung



„Großeinsatz“ der Münchner Polizei:
Die Phantasie von Kindern aus sozial benachteiligten Familien und mit Migrationshintergrund beflügeln

Lesefüchse e.V. für das Kooperationsprojekt mit dem Polizeipräsidium München

Kategorie: Projekt



Die Gruppe El Arabiat verbindet Frauen, die sonst vieles trennt: Alter, Bildung, Dialekt und religiöse Hintergründe

Dr. Asmahan Ali, irakische Ärztin, für ihren Einsatz für die arabische Frauengruppe El Arabiat

Kategorie: Einzelperson

„Sonstige Linksextremisten“

Das Antifaschistische Archiv a.i.d.a überwacht die rechte Szene in Bayern. Jetzt wird es selbst beobachtet: vom bayerischen Verfassungsschutz. „Eine groteske Situation“, findet Mitgründer Marcus Buschmüller.



Eigentlich hatte Simon* versprochen, nicht hinzugehen. Doch jetzt steht er dort. Inmitten von 30 Männern und Frauen, die schwarze Sachen tragen und Sonnenbrillen. Simon trägt schwarze Jeans und ein schwarzes T-Shirt, auf dem in Runen „Kraft für Deutschland“ steht. Simon will dazu gehören, wenigstens hier, wenigstens jetzt.

Ausgerechnet hier, ausgerechnet jetzt – denken seine Eltern. Sie stehen ein paar Meter weiter, hinter einem Gatter, mit ihnen viele Hunderte mehr. „Er hat zu wenige Freunde – und dann auch noch die falschen“, sagt Simons Mutter. Die falschen Freunde, das sind die Freien Nationalisten München. Sie halten am Münchner Marienplatz eine Kundgebung ab.

Andere Mütter besuchen Fußballspiele und Ballettauftritte ihrer Kinder, Simons Mutter geht zu einer Kundgebung der Freien Nationalisten. Mit der Handykamera fotografiert sie ihren Sohn. Simon muss lachen, als er das sieht. „Damit er sich wenigstens schämt“, sagt die Mutter, rückt ab und hofft, dass Simon sich irgendwann einmal tatsächlich dafür schämen wird.

Dass es für den Jungen noch nicht zu spät ist, merkt man auch daran, dass ihn Marcus Buschmüller noch nicht beim Namen kennt. Buschmüller steht

an der Absperrung und versucht, mit seinem Aufnahmegerät die Rede des Obernazis mitzuschneiden, den man auch daran erkennt, dass er keine Sonnenbrille trägt. „Wuttke“, murmelt Buschmüller, und „Hasselbach“ ist auch da. Es sind meistens dieselben.

Als Wuttke den Wehrmachtsbericht aus dem Mai 1945 verliest, schüttelt Marcus Buschmüller den Kopf. Er kann nicht glauben, was er da hört, obwohl er es schon so oft gehört hat.

Marcus Buschmüller ist Mitgründer von a.i.d.a., der Antifaschistischen Informations-, Dokumentations- und Archivstelle München. Seit 1990 tragen er und Kollegen Informationen von und über Gruppierungen der rechten Szene zusammen, sie archivieren Zeitschriften und Flugblätter. Knapp 300 Aktenordner sind es inzwischen, in der Arbeitsbibliothek stehen 300 000 Bücher und Broschüren.

Bis zu 30 Stunden pro Woche arbeitet Buschmüller im Ehrenamt für a.i.d.a. Seinen Hauptberuf, Reiseverkehrskaufmann, hat er vor ein paar Jahren auf Teilzeit eingedampft, weil ihm das Archiv so wichtig ist, ein Lebenswerk. „Ich war als Jugendlischer beim Oktoberfest-Attentat dabei, eine halbe Stunde nach dem Anschlag war ich am Ort“, sagt Marcus Buschmüller. Da-

2008

Kinder und
Jugendliche
sind die Zukunft
eines friedlichen
Zusammenlebens



Afghanische Frauen in München e.V.

Kategorie: Einrichtung



„Wir erzählen über unseren Kosmos. Braun, farbig, dunkelhäutig, gemischt, afrodeutsch. Wir reden über das Schwarz-Sein!“

**Storytelling-Projekt
„KOSMOS BRD“ von
und mit afrodeutschen
Jugendlichen
Initiatorin: Sarah Bergh**

Kategorie: Projekt



Seelsorger der Unsichtbaren

**Pfarrer Alberto Martinez
Millán, Spanischsprachige
Katholische Mission, für sein
Engagement für Flüchtlinge
ohne gültige Papiere**

Kategorie: Einzelperson

2008

Migration moves



**Grundschule am
Theodor-Heuss-Platz**

Kategorie: Schulsonderpreis



Die Übergangsklassen und Deutschlerngruppen für Kinder, die Krieg und Flucht erlebt haben, sind uns ein besonderes Anliegen

Hauptschule am Winthirplatz

Kategorie: Schulsonderpreis



Ganz aktuell – das Tanz-Integrationsprojekt „Migration moves“

Städtisches Lion- Feuchtwanger-Gymnasium

Kategorie: Schulsonderpreis

„Wir müssen ihrer Kultur Respekt entgegenbringen“

Die Grundschule am Theodor-Heuss-Platz versucht, die Integration ausländischer Kinder durch besondere Projekte zu erleichtern.



Der Unterricht beginnt etwas schleppend an diesem Freitagmorgen. „Wie heißt das wichtigste Religionsfest?“, fragt Herr Strey, der Religionslehrer, aber die Viertklässler wissen keine Antwort darauf. Nur der kleine Rikki wird nach kurzem Nachdenken unruhig. Er strahlt, springt vor Aufregung auf und ruft „Weihnachten“. Herr Strey lächelt nachsichtig und korrigiert ihn. Dann stellt er die nächste Frage: „Wie heißt die Pilgerfahrt, die viele Glaubensgenossen einmal im Leben unternehmen?“ Auch diesmal antwortet Rikki als einziger, doch diesmal klingt seine Antwort unsicherer, eher wie eine Gegenfrage: „Christi Himmelfahrt?“ Herr Strey muss kurz lachen, denn so heißt die Pilgerfahrt nicht. Thomas Strey ist Religionslehrer – für den islamischen Glauben. Er ist vor zwanzig Jahren konvertiert. Heute unterrichtet Strey in der Grundschule am Theodor-Heuss-Platz einen speziellen Kurs, in dem zwanzig Viertklässler aller Konfessionen zusammengekommen sind. Es ist die erste Unterrichtseinheit des Projekts

„Religionen begegnen sich“, das er mit drei Kolleginnen ins Leben gerufen hat, die katholische und evangelische Religion sowie Ethik unterrichten. Die Viertklässler werden gemischt, und anstelle des regulären Religionsunterrichts werden sie in den kommenden sechs Wochen etwas über den Glauben ihrer Mitschüler erfahren. Für die Mehrzahl der Kinder wird der christliche Religionsunterricht das exotische Fach sein. Denn mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler sind islamischen Glaubens, sie entstammen fast dreißig verschiedenen Nationen. Die Kinder heißen Yassim, Berkan, Adelho oder Yrem. Das Besondere an der Neuperlacher Grundschule: Ihr Lehrerteam tut nicht so, als ob Pauls, Maximilians oder Julias vor ihnen sitzen – nur weil es eine bayerische Schule ist. Das Religionsprojekt ist eine von vielen Initiativen, mit denen die Schule versucht, die Integration der Kinder zu erleichtern, indem sie auf ihre Herkunftskultur eingeht und sie als wertvoll darstellt.

Thomas Strey: „Die Migranten müssen unsere Sprache beherrschen, in unsere Schulen gehen. Viele merken gar nicht, wie viele Schritte sie täglich auf uns zugehen. Aber wir müssen auch ihrer Kultur Respekt und Wertschätzung entgegenbringen, wenn wir wollen, dass sie sich integrieren.“ Integration ist für das Lehrerteam um Rektorin Silvia Selle-Merkle nicht nur ein Wert an sich – es ist auch der Weg zu besseren schulischen Leistungen der Kinder. „Als ich vor zehn Jahren hier begann, war der Unterricht sehr gut“, sagt die Schulleiterin. „Die Kollegen hatten dennoch das Gefühl, sich aufzuarbeiten, ohne irgendwelche Erfolge mit den Kindern zu erzielen.“ Als Problem erkannte das Kollegium, dass die Lehrer zu wenig mit den Eltern zusammenarbeiteten – weil sie diese kaum oder gar nicht kannten. Denn viele Eltern mit Migrationshintergrund mieden die Schule. Viele hatten schlechte Erfahrungen mit Behörden gemacht. „Und eine Schule ist ja auch eine Art Behörde“, sagt Silvia Selle-Merkle. Sie nahm sich vor, den Eltern die Scheu vor deutschen Institutionen zu nehmen. Auch deshalb begann die Schule mit den Integrationsprojekten.

Zunächst entwickelte die Schulleiterin eine monatliche Reihe mit Vorträgen für Eltern. Themen wie Ausländerrecht waren für Einwanderer interessant – und um möglichst viele zu erreichen, sprachen die Redner Deutsch und Türkisch. Finanziert wurden die Vorträge von der Arbeiterwohlfahrt, deren Mitarbeiter Kenan Bayram zuvor schon viele andere Schulen erfolglos mit dem Vorschlag kontaktiert hatte, integrative Projekte zu starten. Mit seiner Unterstützung bot die Schule auch Deutschkurse für Eltern an. Außerdem holte Silvia Selle-Merkle einen Coach an die Schule, der den LehrerInnen interkulturelle Kompetenz vermittelte. Sie haben seitdem das Gefühl, nicht nur mit den Kindern, sondern auch mit den Eltern besser umgehen zu können. Und mittlerweile kennt Silvia Selle-Merkle ohnehin fast alle Eltern persönlich. „Zu den Schulfesten bringen sie soviel Essen mit, dass wir einen Markt aufmachen könnten.“ Das Konzept der Schule hat Modellcharakter, und deshalb ist sie schon mit mehreren Preisen ausgezeichnet worden.

Der integrative Ansatz zahlt sich nicht nur bei den Eltern, sondern auch bei vielen Schülern aus. „Die muslimischen Kinder haben mehr Selbstbewusstsein, wenn sie merken, dass ihre Religion wertgeschätzt wird“, sagt Thomas Strey. „Sie fühlen sich besser wahr- und ernstgenommen.“ Seit vier Jahren bietet Strey an der Grundschule am Theodor-Heuss-Platz eine „islamische Unterweisung“ in deutscher Sprache an. Ein Kind erzählte seinen Mitschülern deshalb: „Herr Strey ist jetzt Türke geworden.“ An der Wand seines Klassenzimmers, in dem sich heute morgen die Kinder verschiedener Religionen begegnen, hängt kein Kreuz wie in den anderen Räumen, da hängen Fotos der heiligen Orte Mekkas und Bilder des islamischen Jahreskreises.

Herr Strey spielt heute mit kleinen Plastikfiguren die wichtigsten Stationen der Hadsch nach, der Pilgerfahrt nach Mekka, die viele Muslime einmal im Leben anlässlich des islamischen Opferfestes antreten. Die Kinder sitzen am Boden im Halbkreis um ihn herum und hören aufmerksam zu, nur manchmal ruft ein Junge anerkennend „Boah“. Strey zeigt ihnen, wie die Gläubigen am sogenannten Arafat-Tag der Pilgerreise von morgens bis abends in der prallen Sonne stehen, um Allah um Vergebung der Sünden zu bitten. Nur Yrem bleibt skeptisch: „Ist das nicht langweilig?“ Am Ende erzählt Herr Strey die Opfergeschichte, die im Fest gefeiert wird, und sie kommt auch den deutschen Kindern bekannt vor: Es ist die biblische Geschichte, in der Abraham seinen Sohn opfern soll. Im Koran heißt der Urvater der Religion Ibrahim, doch die Geschichte ist die gleiche. „Wir

wollen den Kindern zeigen, dass ihre Religionen und Kulturen viel gemeinsam haben“, erklärt Thomas Strey. Doch gerade diese Betonung des Integrativen, die die Schule so besonders macht, stößt nicht nur auf Zustimmung.

Silvia Selle-Merkle: „Manche deutsche Eltern sind eben latent ausländerfeindlich. Ein Vater hat mich mal angegiftet, ob es hier nur noch ausländische Kinder gebe. Ich habe ihn im Gegenzug gefragt, wieso sein Name eigentlich polnisch klänge. Es stellte sich heraus, dass seine Vorfahren um 1900 von Polen ins Ruhrgebiet gesiedelt sind. Da musste er selbst lachen.“

Vorurteile werden die deutschen Schüler der Grundschule am Theodor-Heuss-Platz eher nicht entwickeln können. Im Laufe des Jahres werden die islamischen Kinder den christlichen Kindern zu religiösen Festen Grußkarten schicken – und umgekehrt. Und in den nächsten Wochen werden die vier Projektkurse die verschiedenen Gotteshäuser besuchen, auch die Moschee in Pasing. Die deutschen Kinder werden dann einen Eindruck von der islamischen Kultur erhalten, wie ihn sich nur wenige Erwachsene machen. Und die islamischen Kinder werden stolz sein, dass ihre Mitschüler eine Moschee besuchen, und zwar noch, bevor alle zusammen die christlichen Gotteshäuser besichtigen. Viele islamische Kinder haben jubelt, als sie das erste Mal davon hörten.

Dominik Petzold



2009

Menschen,
wie wir, wie du,
wie ich, wir alle



**Rechtshilfe für
Ausländerinnen und
Ausländer München e.V.**

Kategorie: Einrichtung



„Das ist unfair“, heißt das Spiel, und es geht um vielfältige Benachteiligungen von Menschen, darum, was man dagegen machen und wie man sich dabei gegenseitig unterstützen kann

„Diskriminierung geht alle an“, ein Projekt des Kreisjugendrings München-Stadt

Kategorie: Projekt



Als Wanderer zwischen den Welten

Artist David Rashid aus Kenia, Artistenschule München

Kategorie: Einzelperson

2009

Die Welt hat
viele Gesichter



*Unser Ansatz: mit allen drei Gruppen zu
arbeiten, Eltern, Lehrern und Schülern*

**Grundschule an der
Eduard-Spranger-Straße**

Kategorie: Schulsonderpreis



*Fordern, Fördern, Differenzieren – Vorbilder –
„Ich finde es gut, dass mir jemand, der jung
ist und der nicht Lehrer oder Eltern ist,
Ratschläge geben kann.“*

Hauptschule an der Wiesentfelser Straße

Kategorie: Schulsonderpreis



KommMit

Städtische Wilhelm- Busch-Realschule

Kategorie: Schulsonderpreis

Für einen engagierten Einsatz gegen
Fremdenfeindlichkeit und Gewalt und
für ein friedliches Zusammenleben von
Menschen unterschiedlicher Kulturen
in München.

LICHTBLICKE
URKUNDE *2000 – 2009*

2000

Kategorie	PreisträgerInnen	Jurybegründung
Einrichtung	Münchener Flüchtlingsrat	Der Münchener Flüchtlingsrat ist der Inbegriff für unermüdlichen Einsatz für die Wahrnehmung der Rechte und Respektierung der Würde aller Flüchtlinge. Er stellt die inhumanen Regelungen der Asylgesetze an den Pranger und ergreift Partei für die Flüchtlinge, wenn Behörden ihnen das Leben schwer machen und sie damit für vermeintliche Abschreckung instrumentalisieren. Neben Kontakten zu Behörden, Briefen und Appellen an Ämter und Politiker steht die sachliche, gut recherchierte Information über Fluchtgründe und hiesige Lebensumstände im Vordergrund.
Projekt	Interkulturelle Münchner Straßenfußball-Liga buntkicktgut	Rüdiger Heid, von Beruf Sozialgeograph und Stadtplaner, ist über die Arbeit am „Münchner Modell“ (Betreuung in städtischen Flüchtlingsheimen) auf die Idee gekommen, mit den Flüchtlingskindern Straßenfußball zu spielen. Um mit seinen Teams aus den Flüchtlingsghettos herauszukommen, hat er Kontakt zu Schulen und Vereinen aufgenommen. Im Laufe eines Jahres nehmen rund 90 verschiedene Teams an den Münchner Sommer- und Winter-Straßenfußball-Ligen teil. 1000 Kinder aus 20 Nationen sind an 850 Spielen pro Jahr beteiligt.
Einzelperson	Elisabeth Brasholz, Louise-Schroeder-Gymnasium, für die „Virtuelle Lichterkette“	Elisabeth Brasholz, Lehrerin am Louise-Schroeder-Gymnasium, hat am 12. September 2000 mit ihren 12-jährigen SchülerInnen der 6. Klasse eine virtuelle Lichterkette ins Internet gestellt. Diese Aktion wirbt für Toleranz gegenüber Ausländern, Homosexuellen, Obdachlosen, Juden und jüdischen Einrichtungen. Diese Lichterkette zeigt eindrucksvoll, wie sich Kinder mit Hilfe moderner Medien und einer engagierten Lehrerin gegen rechte Gewalt einsetzen können. Mitgemacht haben auch Bundeskanzler Gerhard Schröder, Oberbürgermeister Christian Ude, der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, und Kardinal Wetter.
Einzelperson	Hans Kaiser, Caritas Sozialdienst für Flüchtlinge	Hans Kaiser wurde für sein Engagement für minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge ausgezeichnet. Er arbeitet als Sozialpädagoge des Caritasverbandes in zwei staatlichen Flüchtlingsunterkünften in München. Die teils deprimierten, teils aufsässigen Jugendlichen sind bildungshungrig und bildungswillig, dürfen aber nicht in die Regelschule gehen und sind aus dem Sozial- und Jugendhilfesystem ausgeschlossen. Hans Kaiser und seine Kolleginnen versuchen, durch persönliche Zuwendung und Spendenaufrufe das Leben der Flüchtlingskinder zu erleichtern.

2001

Einrichtung	Deutsch für Flüchtlinge e.V.	Der Verein „Deutsch für Flüchtlinge e.V.“ organisiert seit 1991 kostenlose Deutschkurse in Münchner Asylbewerberheimen. Die Lehrer sind Studenten der LMU München. Sie arbeiten ehrenamtlich und bieten den Flüchtlingen das an, was ihnen hier bei uns am meisten fehlt: praktische Hilfe und ein Stück Integration. Jedes Semester finden etwa 20 Kurse in verschiedenen Asylbewerberheimen sowie drei Zentralkurse in der Katholischen Hochschulgemeinde statt. Bis 2001 haben mehr als 3200 Flüchtlinge teilgenommen.
-------------	------------------------------	---

2002

Kategorie	PreisträgerInnen	Jurybegründung
Einrichtung	IN VIA KOFIZA München	IN VIA KOFIZA unterstützt und motiviert Migrantinnen, aktiv zu handeln und Selbsthilfegruppen zu bilden. Träger ist der Bayerische Landesverband IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit, der das Beratungszentrum für Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika 1989 eingerichtet hat. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen helfen Migrantinnen dabei, Krisen zu bewältigen, ihre persönlichen und sozialen Ressourcen zu erweitern, mehr Selbstständigkeit zu erlangen, eine höhere Sprachkompetenz zu erwerben und ihr Leben selbst zu gestalten.
Projekt	Aktion „München bewegt sich – eine Stadt gegen rechte Gewalt“	Mit der Aktion „München bewegt sich – eine Stadt gegen rechte Gewalt“ demonstrierte eine Gruppe von MünchnerInnen aus dem Kultur- und Medienbereich, „wie schön und belebend die Verschiedenheit ist“. Bei der Großveranstaltung am 17. Juni 2001 machten viele Initiativen, Künstler, Clubs und Kneipen mit. Tausende kamen in die Elser-Halle, um für Toleranz und Zivilcourage zu demonstrieren. Bei einem siebenstündigen Konzert auf dem Odeonsplatz sangen und spielten Konstantin Wecker, Sissi Perlinger, Klaus Kreuzeder und Eisi Gulp gegen Rassismus.
Einzelperson	Erkan Y. und Taner G.	Die beiden Türken Erkan Y. und Taner G. haben am 15. Januar 2001 dem Griechen Artemios T., der von Neonazis niedergeschlagen und mit Stiefeln getreten wurde, das Leben gerettet. Obwohl sie und ihre Familien Drohungen aus der rechten Szene ausgesetzt waren, haben sie danach in Schulen immer wieder über ihre Erlebnisse berichtet und dabei für Zivilcourage und Solidarität geworben. Erkan und Taner erhielten den Preis stellvertretend für alle mutigen Helfer.
Einzelperson	Mohamed Rahiq	Der 16-jährige Afghane Mohamed Rahiq hat an einer Bushaltestelle in Milbertshofen außergewöhnlichen Mut und Zivilcourage bewiesen. Er zögerte nicht einzuschreiten, als eine Frau von einem Passanten grundlos misshandelt, zu Boden gedrückt und gewürgt wurde. Während andere bei dem Verbrechen nur zusahen, hat der junge Mann sich ganz spontan und vorbildlich für das Opfer eingesetzt.
Einrichtung	Café 104, medizinische Hilfe für Menschen ohne Aufenthaltsstatus	Das Café 104 kümmert sich um eine Gruppe, deren Anliegen nur am Rande wahrgenommen werden. Kaum jemand weiß, dass es zahlreiche illegalisierte Flüchtlinge gibt, die statuslos, papierlos und rechtlos sind. Ohne Papiere gibt es keine medizinische Versorgung. Deshalb haben sich 1998 in München engagierte Menschen zusammengeschlossen, um im Café 104 medizinische Hilfe und Beratung für diese Flüchtlinge zu bieten. Sie werden an Ärzte, Zahnärzte, Therapeuten und Hebammen vermittelt, die bereit sind, sie anonym und kostenfrei zu behandeln.

2003

Kategorie	PreisträgerInnen	Jurybegründung
Projekt	Quali-Vorbereitung für ausländische Hauptschüler, Gerda Slotosch	„Kein Schulabschluss heißt keine Ausbildungsstelle heißt keine Berufschance“, hat die 87-jährige Gerda Slotosch richtig erkannt. Sie gründete deshalb vor fünf Jahren ihre ganz persönliche Bildungsinitiative, um ausländische Hauptschüler in der 9. Klasse gezielt zu fördern. Mit den Mitteln, die sie von Privatleuten und Stiftungen einsammelt, finanziert sie Förderunterricht in Mathematik und Deutsch (Anmerkung: 2004 hat Frau Slotosch ihr Vereinsvermögen an die Lichterkette e.V. überschrieben, mit der Bitte, ihr Anliegen weiterzuführen).
Einzelperson	Margit Türk, Initiatorin der Refugio Kunstwerkstatt für Flüchtlingskinder	Kinder werden durch Kriege in ihrer Entwicklung stark beeinträchtigt. Dennoch sind sie nicht nur „Opfer“. Sie sind auch starke, kreative und phantasievolle Persönlichkeiten. Sie können aktiv mit ihrer Lebenssituation umgehen, wenn man sie fördert und mit ihren Problemen nicht allein lässt. Deshalb hat die Künstlerin Margit Türk die Refugio-Kunstwerkstatt für Flüchtlingskinder gegründet und mit großem Einsatz kontinuierlich erweitert. Sie und Ihr Team aus qualifizierten Künstlern betreuen etwa 350 Kinder in Münchner Asylbewerberunterkünften.
Einzelperson	Johanna Hofmeir, Leiterin des „Lichtblick Hasenberg“	Der „Lichtblick Hasenberg“ befindet sich im sozialen Brennpunkt Hasenberg-Nord, wo auch Münchens größte Obdachlosensiedlung ist. Die Initiative ist aus einer kleinen Kindergruppe entstanden, die Johanna Hofmeir vor neun Jahren in der örtlichen Pfarrei gegründet hat. Die Sozialpädagogin hat unter dem Dach der Katholischen Jugendfürsorge ihr Projekt immer mehr ausgeweitet. Heute betreuen sie und ihr Team 60 Kinder aus 13 Nationen, die aus zerrütteten Familien stammen und Probleme wie Vernachlässigung, Gewalt und Alkoholismus erfahren haben.
Einrichtung	Zentrum für kindliche Mehrsprachigkeit e.V.	Wenn Kinder sich nicht so gut ausdrücken können, ziehen sie sich zurück oder werden aggressiv. Weil Sprache für die Integration besonders wichtig ist, hat Dr. Edgardis Garlin Ende 2002 das Zentrum für kindliche Mehrsprachigkeit e.V. gegründet. Es entstand aus dem KIKUS-Projekt, das ausländischen Kindern im Vorschulalter spielend und systematisch Deutsch beibringt. Dank ihres Teams, das in unermüdlichem Einsatz die Frühförderung ständig erweitert hat, können inzwischen 275 Kinder in 27 Münchner Kindergärten ihre Sprachdefizite überwinden.
Projekt	SchlaU-Projekt, Schule für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	Das SchlaU-Projekt – ein Kürzel für schulanalogen Unterricht – kümmert sich um Bildung und Integration von minderjährigen, unbegleiteten Flüchtlingskindern, die aus ihren Heimatländern vor Krieg, Folter und Verfolgung geflohen sind. Sie können nicht die Regelschulen besuchen. Michael Stenger, Mitbegründer und Leiter des Projekts, und sein hoch engagiertes Team arbeiten mit den Jugendlichen, die in Gemeinschaftsunterkünften leben, und geben ihnen eine Perspektive, damit sie in der hiesigen Arbeitswelt Fuß fassen können. Derzeit erhalten täglich mehr als 70 Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren einen geregelten Unterricht.

2004

Kategorie	PreisträgerInnen	Jurybegründung
Einzelpersonen	Bärbel Häfele, Uta Horstmann und Susan Cordeiro für ihren Einsatz für die Integration von Roma- und Sinti-Familien in München	Alle Drei engagieren sich seit vielen Jahren unermüdlich für Sinti und Roma. Bereits 1992 gründeten sie in der Werner-Heisenberg-Allee 16 eine Initiative, um mit den BewohnerInnen den Umzug in die Wohnanlage Hilsbacherstraße vorzubereiten. Als Mitglied des Bezirksausschusses kämpft Frau Häfele als Integrationsbeauftragte darum, dass in der Nachbarschaft der Hilsbacherstraße bestehende Vorurteile gegenüber Sinti und Roma abgebaut werden und eine gutes Miteinander gepflegt wird.
Schulsonderpreis	Willy-Brandt-Gesamtschule für ihre vorbildlichen interkulturellen Projekte	1999, nach dem großen Erdbeben in der Türkei, sammelte die Willy-Brandt-Gesamtschule aus dem Hasenberg Geld für eine Schule in Düzce. Daraus entstand eine Reihe von interkulturellen Projekten, die auch dabei halfen, Spannungen zwischen deutschen und türkischen Gruppen an der Schule abzubauen. Engagierten Eltern und Lehrern, allen voran Andrea Oestreicher, ist es zu verdanken, dass sich ein Schüleraustausch mit Düzce entwickelt hat. Die gemeinsamen Aktionen mündeten nun in dem neuen Projekt „Integration macht Schule“.
Einrichtung	TREFFAM – Treffpunkt Familie International	TREFFAM ist eine von der Inneren Mission gegründete Einrichtung, die sich seit über 20 Jahren für Familien aller Nationalitäten einsetzt und als erste offene Beratungsstelle in München auch muttersprachliche Betreuung angeboten hat. Unter der Leitung von Cornelia Giesemann entwickelte sich TREFFAM zu einem aus München nicht mehr wegzudenkenden, lebendigen Ort gegenseitiger Achtung und Integration. Familien erhalten Hilfe, Beratung und Unterstützung in Krisensituationen. Sie können Kurse besuchen, Kontakte knüpfen oder gemeinsam aktiv werden.
Projekt	Münchener Gärten der Kulturen e.V.	Der Verein „Münchener Gärten der Kulturen e.V.“ wurde im Juni 2003 gegründet. Vorbild waren die Internationalen Gärten in Göttingen, ein selbst organisiertes Integrationsprojekt von Migranten und Deutschen. In München gibt es mittlerweile über 20 Beete, auf denen Familien aus aller Welt Gemüse, Blumen und Kräuter anbauen. Die Gärten sind ein Ort des Friedens und der Begegnung. Eine vielfältige internationale Gemeinschaft mit Deutsch als gemeinsamer Sprache beginnt, langsam zusammenzuwachsen und sich zu verwurzeln.
Einzelpersonen	Muslimische Jugendliche zusammen mit Hülya Kandemir für ihre Demonstration „Muslime gegen Terror“	Münchener Muslime zusammen mit Hülya Kandemir setzten mit ihrer Friedenskundgebung am 30. Oktober 2004 auf dem Marienplatz ein deutliches Zeichen für eine friedliche Stadtgesellschaft. Mit ihrer klaren Aussage nahmen sie denjenigen den Wind aus den Segeln, die aus Angst, Unkenntnis oder Kalkül schnell bereit waren, den Islam mit Terror gleichzusetzen. Besonders erfreulich ist es, dass es Jugendliche waren, die die Veranstaltung initiierten und organisierten, und dass sie auch die „Älteren“ mit ins Boot holen konnten.

2005

Kategorie	PreisträgerInnen	Jurybegründung
Einrichtung	Atelier La Silhouette (Junge Frauen und Beruf e.V.) Damenmaßschneiderei	Ziel des 1987 gegründeten Ateliers La Silhouette ist es, Nachwuchsförderung, Internationalität und kommunikative Inspiration mit handwerklicher Kunst zu verbinden. Als Ausbildungsbetrieb im Damenschneiderhandwerk bildet La Silhouette junge Frauen aus, die auf dem Lehrstellenmarkt keine Chance haben. Seit dem Start wurden fast 100 Gesellinnen in den Arbeitsmarkt integriert. Die Leiterin des Ateliers, Barbara Hemauer-Volk, und ihr Team bieten den jungen Mädchen nicht nur eine existenzielle Perspektive, sondern helfen ihnen auch bei Alltagsproblemen.
Projekt	Infobus-Bus für Flüchtlinge, Beratung für Flüchtlinge in der Erstaufnahmestelle München	Der Info-Bus ist ein Gemeinschaftsprojekt des Münchner Flüchtlingsrates und des Arbeitskreises Asyl bei amnesty international. Neu ankommende Flüchtlinge können sich hier seit 2002 vor der Erstaufnahme über den Ablauf des Asylverfahrens informieren, inklusive Aufbereitung der Verfolgungsgeschichte, Übersetzungshilfe und Begleitung zur Anhörung. Das Projekt wird durch den hohen Einsatz von Michael Schütz und seines Teams getragen: 15 Ehrenamtliche aus verschiedenen Berufen, die jedes Jahr Hunderte von Stunden für die Arbeit am Bus aufwenden.
Einzelperson	Rozalija Sokola für ihre interkulturelle Stadtteilarbeit in Ludwigsfeld	In Rozalija Sokola wird eine Frau geehrt, die im Stadtbezirk 24 als Ausländerbeauftragte tätig ist, die als Mutter von „LUNA“ (Ludwigsfelder Nachrichten) gelten kann und die maßgeblich an dem Buch „Ende und Anfang – vom KZ-Außenlager Allach zur Siedlung München-Ludwigsfeld“ mitwirkte. In Ludwigsfeld leben 3000 Menschen aus 50 verschiedenen Nationen. Frau Sokola machte es sich zur Aufgabe, die Aktivitäten aller Volksgruppen zu koordinieren und bekannt zu machen – mit einem kleinen Redaktionsteam und viel ehrenamtlicher Arbeit.

2006

Einrichtungen	IDIZEM e.V. – Interkulturelles Dialogzentrum in München und die Freunde Abrahams e.V.	Der interreligiöse Dialog gehörte im Jahr 2006 zu den wichtigsten integrationspolitischen Themen weltweit, bundesweit und auch auf kommunaler Ebene. Die beiden Vereine, IDIZEM (Interkulturelles Dialogzentrum in München e.V.) und Freunde Abrahams e.V., widmen sich mit unterschiedlichen Aktionen, Publikationen, gemeinsamen Veranstaltungen und mit großem Engagement dem interreligiösen und interkulturellen Dialog und fördern dadurch vorbildlich das friedliche Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen in unserer Stadt.
Projekt	ComIn, ein Projekt von Handicap International e.V. für behinderte Flüchtlinge	Das Projekt ComIn wurde 2002 von Handicap International e.V. gegründet. Mittlerweile ist daraus eine Anlaufstelle für Flüchtlinge mit Behinderung geworden. Hier erhalten sie persönliche Unterstützung sowie Angebote zur Fortbildung oder engagieren sich gemeinsam mit behinderten und nicht-behinderten Deutschen und MigrantInnen in eigenen Projekten. ComIn-Besucher können zahlreiche Kurse wie Braille-Schrift, PC, Maschinenschreiben, Deutsch, Englisch und Gitarre belegen, aber auch selbst Kurse anbieten, wie z. B. Deutschkurse für Flüchtlinge.

2007

Kategorie	PreisträgerInnen	Jurybegründung
Einzelperson	Fadumo Korn für ihren Einsatz gegen die Beschneidung von Mädchen und Frauen	Fadumo Korn wurde 1964 in Somalia geboren. Sie kam 1976 nach München und hat seitdem viel bewegt. Als FGM-Betroffene (Female Genital Mutilation) und als 3. Vorsitzende von FORWARD Germany e.V. kämpft sie seit Jahren gegen die weibliche Beschneidung. Durch Aufklärung sollen Mädchen vor diesem grausamen Eingriff geschützt werden. Auch unterstützt sie im Auftrag des Bayerischen Zentrums für Transkulturelle Medizin als Ehrenamtliche betroffene Frauen. 2004 erschien ihr erstes Buch: „Geboren im Großen Regen. Mein Leben zwischen Afrika und Deutschland“.
Einrichtung	a.i.d.a. e.V., Antifaschistische Informations-, Dokumentations- und Archivstelle	1992 taten sich einige Jugendliche und junge Erwachsene zusammen und gründeten einen Verein. Sie wollten mit dem Aufbau einer Informations-, Dokumentations- und Archivstelle auf unspektakuläre Weise etwas gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus unternehmen. Für die damalige Zeit war ein solches Engagement, für das die jungen Menschen Mut, Ausdauer und eine hohe soziale Intelligenz unter Beweis stellten, selten und ungewöhnlich. Dass dem heute nicht mehr so ist, dazu hat das a.i.d.a.-Archiv erheblich beigetragen.
Projekt	Lesefüchse e.V. für das Kooperationsprojekt mit dem Polizeipräsidium München	Lesefüchse e.V. ist eine Bildungs- und Vorlese-Initiative, die von mehr als 200 Ehrenamtlichen getragen wird und an über 30 Orten im Stadtgebiet aktiv ist. Mit den wöchentlichen Vorlese- und Sprachförderstunden an Schulen und Stadtbibliotheken werden regelmäßig nahezu 1000 Kinder erreicht, zu 90 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund. Damit überzeugt der Verein als integrationsfördernde Einrichtung, die sich in vorbildlicher Weise für ein friedliches Zusammenleben einsetzt und Partner wie das Polizeipräsidium München zum Vorlesen gewinnt.
Einzelperson	Dr. Asmahan Ali, irakische Ärztin, für ihren Einsatz für die arabische Frauengruppe El Arabiat	Asmahan Ali hat in Beirut Medizin studiert und sich auf Frauenheilkunde spezialisiert, bevor sie 1996 nach Deutschland emigrierte. Gemeinsam mit Ferouz Bohnhoff und mit Unterstützung von Feyza Palecek von Donna Mobile gründete sie 2003 die arabische Frauengruppe El Arabiat. Diese verbindet Frauen, die sonst weder Alter, Bildung, Dialekt noch religiöse Hintergründe gemeinsam haben. Sie informiert über die politischen, sozialen und gesundheitlichen Einrichtungen in München und hilft bei Behörden und Anträgen, vermittelt Sprachkurse und Qualifizierungsmaßnahmen.

2008

Einrichtung	Afghanische Frauen in München e.V.	Der Verein wurde 2003 mit dem Ziel gegründet, afghanischen Frauen zu helfen, sich mit den Gegebenheiten und Verhältnissen in Deutschland zurechtzufinden. Er berät bei der Kindererziehung, bei Beziehungsproblemen und informiert über das Schul- und Bildungssystem sowie das Aufenthaltsrecht. Er vermittelt Frauen in Sprachkurse und organisiert selbst muttersprachlichen Unterricht in Persisch und Pashtu. Unter dem Vorsitz von Dr. Mahbuba Maqsoodi sind etwa 20 Frauen ehrenamtlich engagiert.
-------------	------------------------------------	---

Kategorie	PreisträgerInnen	Jurybegründung
Projekt	Storytelling-Projekt „KOSMOS BRD“ von und mit afrodeutschen Jugendlichen Initiatorin: Sarah Bergh	Das Theaterprojekt Kosmos BRD gibt afrodeutschen Jugendlichen eine Plattform, auf der sie berichten, was ihr Leben als schwarze Menschen ausmacht. Es geht dabei um Ausgrenzungserfahrungen, „aber auch darum, den richtigen Ort zu finden und Leute kennenzulernen, denen man vertraut“, sagt die Initiatorin, Sarah Bergh, selbst Afrodeutsche. Die Jungen und Mädchen zwischen 12 und 17 Jahren haben in einem sechsmonatigen Workshop Szenen aus ihrem Alltagsleben gespielt, improvisiert, choreographiert und mit ihren Stimmen experimentiert.
Einzelperson	Pfarrer Alberto Martinez Millán, Spanischsprachige Katholische Mission, für sein Engagement für Flüchtlinge ohne gültige Papiere	Padre Alberto wurde 1940 in Madrid geboren. 1967 kam er als Theologiestudent nach München, seit 1973 leitet er die Spanischsprachige Katholische Mission in München. Dabei kümmert er sich nicht nur um spanischsprachige Katholiken in seiner Gemeinde, sondern auch um Menschen ohne gültige Papiere. Diesen Menschen, die mitten unter uns im Verborgenen leben, die aber trotzdem krank werden, Kinder im schulpflichtigen Alter haben, unweigerlich in schwierige Lebenssituationen geraten, bietet der Pfarrer eine Zufluchtstelle.
Schulsonderpreis	Grundschule am Theodor-Heuss-Platz	Die Grundschule am Theodor-Heuss-Platz, vertreten durch Silvia Selle-Merkle, hat ein integratives Gesamtpaket geschnürt, das Schüler, Eltern, Lehrkräfte und den Stadtteil mit einbezieht. Als eine der ersten Münchner Schulen führte die Neuperlacher Einrichtung vor sechs Jahren einen islamischen Religionsunterricht ein. Auch das Projekt „Integration macht Schule“ in Zusammenarbeit mit der Arbeiterwohlfahrt nahm hier 1999 seinen Anfang. Seitdem hat sich die Kommunikation der Schule mit den Eltern erheblich verbessert.
Schulsonderpreis	Hauptschule am Winthirplatz	Schulleiter Thomas Häns und seinem engagierten Kollegium sind die Übergangsklassen und Deutschlerngruppen für Kinder, die Krieg und Flucht erlebt haben, ein besonderes Anliegen. Außerdem gestalten SchülerInnen und LehrerInnen gemäß dem Leitbild „Schule der Kulturen“ das Schulleben nach demokratischen und allgemeinbildenden Grundsätzen gemeinsam. Zahlreiche innovative Projekte fördern die Kultur des Lernens, des Miteinanders und der Begegnung.
Schulsonderpreis	Städtisches Lion-Feuchtwanger-Gymnasium	Am Lion-Feuchtwanger-Gymnasium, das Schulleiter Wolfgang Fladerer repräsentiert, gelingt es auch Kindern mit Migrationshintergrund erfolgreich das Gymnasium zu absolvieren. Im Mittelpunkt stehen die Förderung der Sprachkompetenz, die intensive Elternarbeit und – ganz aktuell – das Tanz-Integrationsprojekt „Migration moves“. Ein Migrationsbeirat vertritt die Interessen der SchülerInnen unterschiedlicher Herkunft und motiviert auch die Eltern, sich aktiv am Schulleben zu beteiligen.

2009

Kategorie	PreisträgerInnen	Jurybegründung
Einrichtung	Rechtshilfe für Ausländerinnen und Ausländer München e.V.	Seit 27 Jahren finden Menschen mit Migrationshintergrund bei der Rechtshilfe eine Anlaufstelle zur Beantwortung ihrer individuellen asyl- und ausländerrechtlichen Fragen. Die Rechtshilfe hat sich als zuverlässiger Ort etabliert, wohin man diese Ratsuchenden, sehr oft mittellose Personen, vermitteln kann. Bei Bedarf werden die Hilfesuchenden auch in Gefängnissen aufgesucht. Der langjährige Erfolg der Rechtshilfe hat nicht zuletzt mit der juristischen Kompetenz und mit dem großen Engagement der Rechtsanwälte Constantin Beha und Michael Sack und den vielen weiteren Ehrenamtlichen im Verein zu tun.
Projekt	„Diskriminierung geht alle an“, ein Projekt des Kreisjugendrings München-Stadt	Können Kinder und Jugendliche mit dem Thema Diskriminierung etwas anfangen? Sie können! Das hat der Ideenwettbewerb bewiesen, für den die Verantwortung und Steuerung beim Kreisjugendring München-Stadt lag. Weitere Kooperationspartner waren die städtische Antidiskriminierungsstelle AMIGRA und das Pädagogische Institut der Landeshauptstadt München. 400 Kinder aus Schulen und Jugendtreffs haben mit ihren pfiffigen literarischen, filmischen, theaterpädagogischen oder musikalischen Bewerbungen gezeigt, dass sie verstanden haben, worum es im Alltag wirklich geht: um Fairness und Respekt. Das Projekt ist ein wichtiger Beitrag, um für das Recht auf Gleichbehandlung und gegen Ausgrenzung zu sensibilisieren.
Einzelperson	Artist David Rashid , Artistenschule München	David Rashid kommt aus Kenia und ist von Beruf Akrobat. Er hat eine ganz besondere Art, in seinen Akrobatik-Workshops mit den Kindern zu arbeiten und eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich die jungen Teilnehmer/innen nach Kräften gegenseitig unterstützen. Hautfarbe und Herkunft spielen da keine Rolle mehr. Vielleicht kann er sich als „Wanderer zwischen den Welten“ besonders gut in Kinder hinein versetzen, die aus emotionalen, sozialen und kulturellen Gründen am Rande stehen. David Rashid holt sie ab, fördert ihre Talente und macht sie dadurch stark.
Schulsonderpreis	Grundschule an der Eduard-Spranger-Straße	Die Wilhelm-Busch-Realschule trägt den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ seit 2002, und – wie die Jury meint – zu Recht. Sie war die erste Münchner Schule, die sich diesen Titel erarbeitet hat. Die Schülerinnen und Schüler befassen sich mit ihrer Projektleiterin Ulrike Kopp regelmäßig mit dem Thema Rassismus. Sie organisieren Friedensausstellungen, machen Schreibwerkstätten zum Thema Diskriminierung und Chancengleichheit, tauschen sich mit anderen Schulen aus, und vieles mehr. Im Vordergrund steht dabei immer die Förderung von Toleranz und demokratischem Bewusstsein.

Kategorie	PreisträgerInnen	Jurybegründung
Schulsonderpreis	Städtische Wilhelm-Busch-Realschule	<p>Vernetzung wird an der Eduard-Spranger-Grundschule im Stadtteil Feldmoching-Hasenberg groß geschrieben. Die Schule unter der Leitung von Ursula Rester pflegt vielerlei Kontakte zu Einrichtungen im Viertel, indem sie Schulkonzerte, Streitschlichterprogramme und ähnliche Aktivitäten in Kooperation organisiert. Aber auch innerhalb der Schule findet Vernetzung statt. Projekte wie „KommMit“, „Integration macht Schule“, „Vernetztes Lernen“ sind nur einige Beispiele für das Engagement im Sinne interkultureller Öffnung. Im Mittelpunkt stehen die Kinder und Jugendlichen, knapp 70 Prozent von ihnen haben einen Migrationshintergrund.</p>
Schulsonderpreis	Hauptschule an der Wiesentfelser Straße	<p>Wer die Hauptschule an der Wiesentfelser Straße im Brennpunktviertel Neuaubing besucht, ist zunächst erstaunt über die aufgeräumte Stimmung und den respektvollen Umgangston zwischen SchülerInnen und Lehrern, aber auch gegenüber BesucherInnen. Die Schule unter der Leitung von Jürgen Walther und Elisabeth Zeitler tut vieles, um ihren Kindern und Jugendlichen einen Schutzraum zu bieten: Ein vielfältiges Projektangebot ermöglicht ihnen Aktivitäten wie Theaterspielen, Trommeln, Malen und ein intensives Lesetraining durch Paten. Außerdem werden die Jugendlichen gezielt zum Beruf hingeführt; immerhin 30 Prozent der SchulabgängerInnen finden eine Lehrstelle.</p>

Impressum

Herausgeber Ausländerbeirat der Landeshauptstadt München
Landeshauptstadt München, vertreten durch den 3. Bürgermeister
Lichterkette e.V.

Adressen	Ausländerbeirat München	Lichterkette e.V.
	Burgstr. 4	Karlstr. 4
	80331 München	80333 München
	Tel. 089/233 21598	Tel. 089/30 77 87 78
	Fax 089/233 24480	Fax 089/30 77 90 45
	E-Mail auslaenderbeirat@muenchen.de	E-Mail lichterkette@t-online.de
	www.auslanderbeirat-muenchen.de	www.lichterkette.de
	www.besser-integrieren.de	

Redaktion/Texte Harriet Austen, Angelika Bohrer, Daniel Günthör, Claudia Guter, Heike Pöhlmann
Michael Bartmann, Maike Brzoska, Anna Kistner, Dominik Petzold, Cornelius Pollmer, Susanne Zott
(SchülerInnen der Deutschen Journalistenschule, Klasse 47a)

Fotos Archiv Atelier La Silhouette, Archiv Ausländerbeirat München, Archiv Bärbel Häfele, Archiv buntkicktgut, Archiv Handicap International, Archiv Hauptschule an der Wiesentfelser Straße, Archiv IDIZEM e.V., Archiv Lesefüchse e.V., Archiv Lichterkette e.V., Archiv Münchner Flüchtlingsrat, Archiv Zentrum für kindliche Mehrsprachigkeit e.V., Christian Anker, Harriet Austen, Kristin Barthel, Claudia Beckh, Sabine Böhlau, Hilde Brandt, Marcus Buschmüller, Tahir Della, Stefan Dünwald, Susanne Elsässer, Leonie Felle, Stefan Gänsler, Catharina Hess, Harun Hosiç, Walter Korn, Rainer Lehmann, Fasl Maqsoodi, Michael Nagy, Andrea Oestreicher, Ursula Rester, Florencia Rodriguez, Margret Run, Dr. Ute Schad, Jens Schwarz, Marek Vogel, Marianne Vordermayr, Vanessa Zimmek

Gestaltung Flora Katsouri

Druck Landeshauptstadt München, Direktorium, Stadtkanzlei
Auflage 2.500

Januar 2010
Festbroschüre „10 Jahre Förderpreis Münchner Lichtblicke“



